

Neukröner Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Tebra a. U.

№ 104.

Tebra, Sonnabend 28. Dezember 1912.

25. Jahrgang.

Erklärungen zur Botschafterkonferenz.

In der französischen Kammer hat der Ministerpräsident Boinards Erklärungen abgegeben, die einmütig auf die Zusage der Beschlüsse der Londoner Botschafterkonferenz waren. Nachdem der Minister hervorgehoben hatte, daß es Frankreichs vornehmste Aufgabe sei, das Bündnis mit England und die Freundschaft mit England zu pflegen und die Politik beider Staaten zu unterliegen, gab er einen Überblick über die Verhandlungen in Paris und sagte: „Ich bin bereit, auf den 1. Januar, das heißt am 1. November Frankreich amtlich davon verständigt war, daß Österreich-Ungarn keine Gebietsveränderungen erlidaue. Das Wiener Statut hat hinzugefügt, daß die Bündnisse, die von ihm betrefend gewisser vorwiegend einseitiger Änderungen gelehrt worden seien, keinesfalls verbindlich sind. Die politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit der Balkanstaaten, insbesondere die Serbiens gefährden könnten. Diese Erklärungen werden Europa mehr Kraft geben, wenn es bei der einseitigen Regelung, die wie ich wünsche, nahe ist, einzugreifen haben wird.“

„Sofern das Ministerpräsident auf die Tätigkeit Englands in der Beratung der Botschafterkonferenz zu sprechen. Er erinnerte an den Beschluß dieser Konferenz betreffend die Unabhängigkeit Albanien und eines freien Handelszuges nach der Adria für Serbien und erklärte: „Ich kann, glaube ich, versichern, daß Serbien sich diesem Beschlußpunkt anschließen wird.“

„Es wird sich eine internationale Konferenz, die unter der Ägide der Botschafterkonferenz oder vielmehr der Suveränität (Oberhoheit) des Zaren errichtet, von allen Mächten vollständig Frankreich kontrolliert werden wird; es ist auch selbstverständlich, daß der für Serbien auf albanischem Gebiet offene Hafen frei und neutral sein wird.“

„Die Frage des Interesses des europäischen Friedens, daß man Serbien, wenn man von ihm das Opfer verlangt, daß es einen Teil seiner Ansprüche aufgibt, nicht die Möglichkeit zu leben und zu atmen verweigert. Die Diplomaten, die an den Verhandlungen teilnehmen und die ich gesprochen habe, sind entschlossen, die Idee des Friedens zu unterstützen, aber ebenfalls die Interessen ihrer Länder zu vertreten.“

„Wenn es unglücklicherweise zu einem Bruch käme, so würde damit die Rolle Europas nicht beendet sein. Europa könnte gegenüber einer Wiederaufnahme der Feindseligkeiten nicht unempfindlich bleiben, die diesmal vielleicht mehr als je den Brandstifter hervorgehen könnten.“

„Bainards erklärte weiter, Europa werde wahrscheinlich auf die erste Idee der Vermittlung zurückkommen. In jedem Fall werde Frankreich forschen, die Bemühungen der Mächte um den Frieden mit aller Kraft zu unterstützen.“

„So sehr Frankreich aber dem Frieden geneigt sei und so sehr es erneute Beweise hierzu gegeben habe, so sehr sei es fest entschlossen, ohne Schwäche seine Interessen und Rechte zu verteidigen und die großen Überlieferungen Frankreichs im Orient aufrechtzuerhalten und vor allem jene große unantastbare und heilige Sache zu schützen, die nationale Ehre genannt werde.“

„Auf diese Weise kann jeder einsehen, was seinem Oben angeht.“

„Eine Stärkung der Lage im höchsten Sinne des Wortes bringt sie nicht.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird Anfangs Januar zu kurzem Aufenthalt in Wilhelmshafen einreisen, um einer Rönung der Kaiserlichezunge beizuwohnen.

* Die Regentenschaft in Bayern wird vorläufig unverändert bestehen bleiben. Prinz-Regent Ludwig, der vielleicht geneigt werden würde, die Krone anzunehmen, wenn ein einstimmiger Landtagsbeschuß diesen Wunsch zum Ausdruck gebracht hätte, hat angelehnt der Laizache, daß zwischen den Parteien und sogar innerhalb der Gruppen eine Einigung nicht zu erzielen war, Bericht gestellt. Der Prinz-Regent Ludwig hat diesen vorläufigen Bericht auf die Königskrone in einem an den Ministerpräsidenten Fern v. Berling gerichtetem Schreiben zum Ausdruck gebracht, in dem es zum Schluß heißt: „Aus der Überzeugung von der Unmöglichkeit des Verständnisses zwischen Bayerns Parteien und Volk schreibe ich in vertrauensvollem Hinblick zu Gottes gnädiger Führung die Kraft, das Erb des Friedens und der Gerechtigkeit, das mein in Gott ruhender Herr Vater hinterlassen hat, in Träne zu vermehren. Ich handle in diesem Sinne, wenn ich im Hinblick auf die Bewegung, die wegen der Regentenschaftfrage durch das Land geht, als meinen bestimmten Wunsch bezeichne, daß zurzeit von irgendwelchen Maßnahmen zur Beendigung der Regentenschaft abgesehen werden solle.“

* In Wien wurde ein russischer Offizier verhaftet, der wegen Anfertigung von Zeichnungen des Gorgaster Forts der Spionage verdächtigt ist.

England.

* Beim Einzug des Bizekönigs von Indien Lord Hardinge in Delhi wurde ein Bombenattentat auf ihn verübt.

„Nachdem der glänzende Gesandtenaufzug vom Balkon abgegangen war, warf ein Mann eine Bombe vom Dach eines Hauses, die den Bizekönig traf und mit unvorstellbarer Wirkung explodierte. Ein Diener, der den Schirm über den Bizekönig hielt, wurde getötet. Lord Hardinge wurde an der Schulter verwundet und erhielt eine tiefe Wunde am Rücken. Seine Gemahlin wurde nicht verletzt, erlitt aber eine heftige Erschütterung.“

Italien.

* Zu dem geheimnisvollen Selbstmord des Kellers Delferro, der sich in San Giovanni aus Furcht vor der Rache der Anarchisten eine Kugel in den Kopf schoß, wird noch berichtet, daß die Polizei jetzt die Wahrheit der Angaben des Schwerverurteilten bezeugt habe. Delferro hatte von einer Gruppe neapolitanischer Anarchisten eine größere Geldsumme empfangen und dafür versprochen, ein Attentat auf König Viktor Emanuel auszuführen. Es sollte ihm aber der Mut, und da er inzwischen das Geld ausgegeben hatte, so verließ er aus Furcht vor der Rache der Anarchisten das Schwert. In Mailand wurden die Anarchisten verhaftet, die in das Komplott verwickelt sind.

Belgien.

* Die Nachricht von einem angeblich englisch-belgischen Abkommen über eine Gebietsabtretung am Congo für eine Eisenbahn vom Kap der guten Hoffnung bis Kairo wird von belgischer Seite amtlich als unzutreffend bezeichnet. Der Kolonialminister Monia erklärte, er wisse wirklich nicht, wer diese Geschichte heraufgelassen hat und wie man überhaupt zu einem solchen Schritte kommen könne. Belgien werde weder ein Stück seines Gebietes an England ablassen, noch sich Verhandlungen über ein deraartiges Abkommen mit England gelassen werden.

Balkanstaaten.

* Die von türkischen Wäldern verbreitete Nachricht, daß türkische Truppenboote aus den Dardanellen ausgelaufen und die von den Griechen besetzte Insel Tenedos bombardiert hätten, entspricht nicht den Tatsachen. Dagegen bestätigt es sich, daß die türkischen Truppen auf Mytilene sich den Griechen ergeben haben. Eine amtliche griechische Mitteilung erklärt, daß die Truppen der Griechen drei Angriffe der Türken zurückgeschlagen hat und das erhebliche Verhandlungen von griechischer Seite abgelehnt wurden, um die Einnahme Janinas herbeizuführen. — In ganz Serbien herrscht große Erbitterung gegen die Belagerung von Sutari, die den Kampf trotz des Waffenstillstandes fortsetzt, und die Belagerung von Kragujevac, die auf beiden Seiten viele Opfer fordert.

America.

* Der ehemalige Präsident von Venezuela, der fast in aller Welt unbeliebte Herr Castro, hat sich von Frankreich nach Nordamerika begeben, um von dort aus abermals den Versuch zu machen, die Präsidentschaft in Venezuela wiedergewinnen.

Die Lage in Neu-Guinea.

Durch Bericht des Bezirksamts Friedrich-Wilhelmsbad ist längst die Ermordung des Paradiesvogeljägers Müllitz in Deutsch-Neu-Guinea gemeldet worden. Das Deutsche Konsulat hat berichtet weiter, daß die Expedition zur Befreiung der sagambrieren Zusammenstöße mit Eingeborenen gehabt hat, daß in der Nähe der Station Glane bewaffneter Widerstand gestiftet ist, daß die Insel Wambua am Ruchum sich seit längerer Zeit wieder auf dem Kriegsfuß befinden und daß in Neu-Guinea gegen überirdische Elemente eingeschritten werden mußte. Die Bewegung unter den Eingeborenen bei Friedrich-Wilhelmsbad wurde bereits früher gemeldet.

„In einem Bericht über diese Verhältnisse heißt es: „Die allgemeine Aufregung, die durch die Nachrichten verurteilt, die über unser Schutzgebiet ergehen, so wird man häufig finden, daß Ereignisse wie die oben erwähnten unter der Spitzmarke 'Unruhen in Deutsch-Neu-Guinea' mitgeteilt werden; oder man erkennt ebenfalls, daß der Verfasser der Notiz nicht auf einen Zustand oder etwas Ähnliches deutet. Die Bewegung unter den Eingeborenen bei Friedrich-Wilhelmsbad war eine 'Unruhe' in diesem Sinne. In der Mehrzahl der Fälle aber, in denen ein Weiber erschlagen wird oder ein kriegerischer Zusammenstoß stattfindet, handelt

Inferionspreis
für die einpaltige Störzelle oder deren Raum 15 Pf., bei Probantierung 10 Pf.
Belastungen pro Seite 25 Pf.
Freitag werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

es sich nicht um Unruhen, sondern einfach um das Vordringen in das Innere, um die Verbreitung der Kultur mit der Bildung. Bei dem trotigen und kriegerischen Sinn unter Eingeborenen, besonders in Kaiser-Wilhelmsland, ist es ganz natürlich, daß diese Verdrängung auf eine feindliche wird. Den besten Vergleich zu dem Zustand, in dem wir in dieser Hinsicht leben, gibt vielleicht die Geschichte des Vordringens des Westens in den Westen Nordamerikas. Diese Konflikte sind bedauerlich, aber an sich ganz natürliche Erscheinungen, wie sie der Kampf mit der Bildung überall mit sich bringt hat.“

Der „Zeppelin“ und die elektrischen Wellen.

Die hervorragenden Ergebnisse, die sich bei der Verifikation drahtloser telegraphischer Verbindungen zwischen der neuen Telefontation in Frankfurt a. M. und Zeppelin-Luftschiffen ergeben haben, gewähren gewisse Ausblicke in die Zukunft der Luftschiffahrt und der Funkentelegraphie. Wie gemeldet wird, ist es gelungen, Verbindungen zwischen Zeppelin-Luftschiffen und Funkentationen auf der Erde bis auf Entfernungen von 200 und 300 Kilometern herzustellen. Diese Erfolge sind für den Augenblick als außerordentlich günstig zu bezeichnen, größeren Wert erhalten sie aber noch dadurch, daß sie größere Erfolge für die Zukunft als ganz bestimmt erwarten lassen.

Man kann heute nicht daran zweifeln, daß es in einer nahen Zeit gelingen wird, sich Entfernungen bis zu 1000 Kilometern zwischen Luftschiff und Erde mit Hilfe der Funkentelegraphie zu überbrücken. Die Vorstellungen von einem „Zeppelin-Postamt“ übertragung der elektrischen Wellen“ ammtig ist, gehört also nicht mehr in das Reich der Phantasie, sondern ihre Ausführung erscheint sehr nahe. Wie die Wogen des Meeres über den Ozean hinrollen, so jaget die elektrische Welle des Funkentelegraphen über das Weltmeer. In diesen Wogen werden künftig die Luftschiffe treiben. Ebenso wie heute jedes Schiff auf dem Ozean über Tausende von Kilometern hinaus in dauernder Verbindung mit den Funkentationen auf dem Lande und auf den andern dem Ozean freiziehenden Schiffen steht, so werden in naher Zukunft auch die Luftschiffe nicht mehr hoch über der Erde ohne jede Verbindung mit dem Festland sein, sondern die Verbindung der elektrischen Wellen, von der sie auf allen Seiten umgeben sind, wird eine ununterbrochene Verbindung zwischen denen aufrecht erhalten, die auf der Erde sind, und denen, die in weiter Entfernung durch das Weltmeer fliegen.

Den künftigen Verkehr zwischen den Luftschiffen und den Funkentationen auf der Erde wird man sich ungefähr in folgender Weise vorstellen können: Überall an wichtigen Punkten im Lande werden Funkentationen errichtet sein, die ständig mit jedem auf Fahrt befindlichen Luftschiff in drahtlosem Verkehr stehen. Sie können vom Luftschiff aus, das selbst mit funktentelegraphischen Sendeparaten ausgestattet ist, dauernd Nachrichten über den Verlauf der Fahrt, selbst bei Nacht und Nebel, erhalten und den Luftschiffen selbst Nachrichten übermitteln. Es ist so möglich, die Luftschiffe dauernd über die Witterungsverhältnisse zu orientieren, überhaupt trägt die Möglichkeit der ständigen Verbindung zwischen Luftschiff und Erde sehr zur Erleichterung der Luftschiffahrt bei, da in Fällen von Gefahr, bei überirdischen und bei Notfällen, die das Luftschiff von den Landstationen abhängig machen, die Gefahr sehr vermindert wird, daß Luftschiffe verloren gehen.

Wohlens aber ist die Möglichkeit drahtlosen Verkehrs für wichtiger als die Möglichkeit der Verbindung zwischen Luftschiffen als Mittel des Krieges wird in unvorstellbarem Maße vergrößert, wenn das Luftschiff, über dem Feinde treuzug, seine Beobachtungen über den Verlauf auf telegraphische Wege dem Feinde übermitteln kann. Wohlens bei großen Entfernungen, so deren Zurücklegung das Luftschiff als Mittel des Krieges, föhne der Wert der Beobachtungen umso wichtiger wird, wenn das Luftschiff zur Ermittlung keinen andern Weg hat, als den eigenen Niedrigflug über die Luft. Die Funkentelegraphie gewährt in diesem Falle bedeutenden Zeigewinn.

Von Nah und fern.

Ein Hochzeitsflug in der Flugmaschine. Der Ingenieur Gustav Otto, Designer der als

... der Familien und Begründer der modernen lutherischen Kirche, der Mann, der Worte füllte. Ob ich heute noch erfüllt, was die Anfrucht des Sabbats fündet? ...

... der Familien und Begründer der modernen lutherischen Kirche, der Mann, der Worte füllte. Ob ich heute noch erfüllt, was die Anfrucht des Sabbats fündet? ...

... der Familien und Begründer der modernen lutherischen Kirche, der Mann, der Worte füllte. Ob ich heute noch erfüllt, was die Anfrucht des Sabbats fündet? ...

... zeigt die Spitze nach außen, so wird bald Hoheit sein, weiß er zurück, so heißt's noch warten, denn die Zeit ist noch nicht gekommen. ...

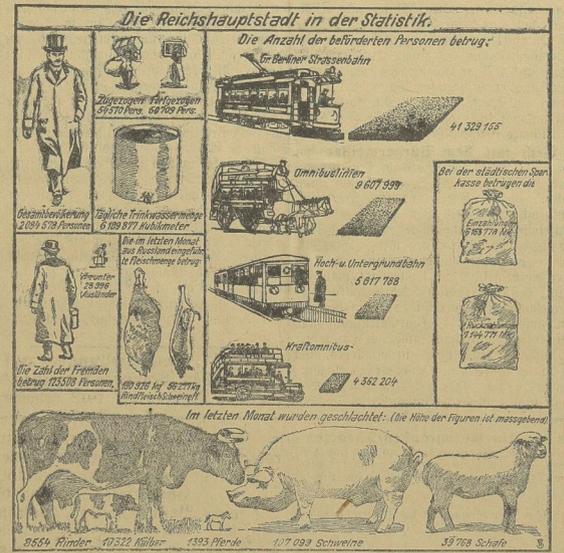
... zeigt die Spitze nach außen, so wird bald Hoheit sein, weiß er zurück, so heißt's noch warten, denn die Zeit ist noch nicht gekommen. ...

... bedeutet für den Hausherrn und die Hausfrau, daß sie viel eintragen werden, also ein geschäftlich gutes Jahr in Aussicht liegt. ...

... bedeutet für den Hausherrn und die Hausfrau, daß sie viel eintragen werden, also ein geschäftlich gutes Jahr in Aussicht liegt. ...

es in aufgelöstem Zustande seinen Zweck. So z. B. für die Kinderläufe bereitet man von den stärksten leichten Lösungen in reinem Wasser, gleich viel in offene Maße und legt hier hinein die Milchzucker nebst Gummiwasser und Sumpfpflaster der besten Qualität. ...

es in aufgelöstem Zustande seinen Zweck. So z. B. für die Kinderläufe bereitet man von den stärksten leichten Lösungen in reinem Wasser, gleich viel in offene Maße und legt hier hinein die Milchzucker nebst Gummiwasser und Sumpfpflaster der besten Qualität. ...



Der wöchentliche Verkehr Berlins und die Verteilung der Reichshauptstadt lassen sich von der Statistik nur in ganz gewöhnlichen Zahlen ausdrücken. Die Zahlen zu veranschaulichen, ist der Zweck der zum Abbild gelangenden Illustration. ...

Der wöchentliche Verkehr Berlins und die Verteilung der Reichshauptstadt lassen sich von der Statistik nur in ganz gewöhnlichen Zahlen ausdrücken. Die Zahlen zu veranschaulichen, ist der Zweck der zum Abbild gelangenden Illustration. ...

November 1912 auf 2 034 578 gegen 2 076 451 im gleichen Monat des Vorjahres. So viele Personen brauchen viel zu essen und zu trinken. ...

November 1912 auf 2 034 578 gegen 2 076 451 im gleichen Monat des Vorjahres. So viele Personen brauchen viel zu essen und zu trinken. ...

Gemeinnütziges.
Briesbogen parfümiert man, indem man sie gewöhnlich Bismut, das mit Parfüm leicht getränkt ist, zwischen gut getrocknete Blumenblätter oder Mäuerpapier legt.

Buntes Allerlei.
Ein probates Mittel. In einem Schweizer Hotel spielte kürzlich eine Truppe wandernder Violanten, und dann wurde einer von ihnen zum Entkommen gelehrt. ...

Ein probates Mittel. In einem Schweizer Hotel spielte kürzlich eine Truppe wandernder Violanten, und dann wurde einer von ihnen zum Entkommen gelehrt. ...

Bleigießen.
Gar zu gern möchte man ein wenig hinter die Kulissen gehen, die uns die Planeten von dem neuen Jahre farbenprächtig dormal. ...

Gar zu gern möchte man ein wenig hinter die Kulissen gehen, die uns die Planeten von dem neuen Jahre farbenprächtig dormal. ...

Überranganlaures Kali.
Es gibt kaum einen chemischen Stoff, der sich so mannigfaltig verwerten läßt, wie das überranganlaure Kali. ...

Es gibt kaum einen chemischen Stoff, der sich so mannigfaltig verwerten läßt, wie das überranganlaure Kali. ...

Ein besserer Herr.
„Er kennt alle besseren Leute in der Stadt.“ — „Warum hat er denn keinen Verkehr mit ihnen?“ — „Sie kennen ihn eben auch!“

„Er kennt alle besseren Leute in der Stadt.“ — „Warum hat er denn keinen Verkehr mit ihnen?“ — „Sie kennen ihn eben auch!“

... daß ich in alles ganz recht, aber du sollst daran denken, daß nur einmal so tragisches, wildes Blut in dem Gorg steht, das liegt einmal in der Familie; du weißt doch, dein Vater und beide Brüder waren verdammt, wilde Geleiten, du halt dich den besten Ratens dar, daß sich so etwas vererbt. ...

... daß ich in alles ganz recht, aber du sollst daran denken, daß nur einmal so tragisches, wildes Blut in dem Gorg steht, das liegt einmal in der Familie; du weißt doch, dein Vater und beide Brüder waren verdammt, wilde Geleiten, du halt dich den besten Ratens dar, daß sich so etwas vererbt. ...

... es war ein schönes, helles Frühlingsfest, als am Tage des hl. Fabian an Pfingsten das Februar nach hehriger Predigt die Kirchgänger bei einem Glase warmen Kirchweilers beim Klosterwitz zusammenlösen. ...

... es war ein schönes, helles Frühlingsfest, als am Tage des hl. Fabian an Pfingsten das Februar nach hehriger Predigt die Kirchgänger bei einem Glase warmen Kirchweilers beim Klosterwitz zusammenlösen. ...

... wurden laut, und wer wollte, welchen Ausgang die Sache genommen hätte, hätte nicht Werner, der sich in seiner guten Art durch die verlegenden Worte des Gorg bis aus äußerste gekniffen hätte, mit den ruhigen Worten dem Wortweiser ein Ende gemacht: ...

wurden laut, und wer wollte, welchen Ausgang die Sache genommen hätte, hätte nicht Werner, der sich in seiner guten Art durch die verlegenden Worte des Gorg bis aus äußerste gekniffen hätte, mit den ruhigen Worten dem Wortweiser ein Ende gemacht: ...

Vermischtes.

Die Festtage sind vorüber. Statt der weißen oder grünen hatten wir diesmal graue Weihnächten. Regen und Stürme, die das Weihnachtsfest mit sich brachte, hat das Christkind nicht verhindern können, auch in diesem Jahr seinen Einzug in unser aller Häuser zu halten. Die Weihnächtsfröhden sind genossen; die wohlwollen und fröhlichen Stunden des großen Eisesfestes veraufligt, nur im Kinderzimmer halt noch ein verklingendes Geräuschen nach vom dem hellen Sabel des großen Augenblicks, wo das Christkind seine Gaben vor den atischschmerzigen Kinderaugen ausbreitete. Erfüllte Wünsche haben ihre Zufriedenheit, herrliche Wärme und Zuneigung verbreitet, die Menschen verträglich gemacht gegen manche Unannehmlichkeit, die sonst, unter alltäglichen Umständen, nicht ohne Ärger vorübergegangen wäre. Für Luftbarkeit war hier ebenfalls wieder reichlich geforgt. Wer seinen Festtagen eine Abwechslung bieten wollte, kam nicht in Verlegenheit. Den Glücklichen, die einen dritten Feiertag sich leisten können, bietet das Weihnachtsvergüngen des Turnvereins heute noch einen genussreichen Abend.

Von der Anfrucht, 23. Dez. Das Obstergebot war in vergangener Woche auf allen größeren Märkten besser und es wurden durchgängig trotz der immerhin noch reichlichen Zufuhr höhere Preise erzielt. So hellten sich die für größere Tafeläpfel, besonders Boskoop, Bismark, Golparmänen und Reinetten auf 16 bis 18, während geringere Sorten einfrucht. Weihnachtsäpfel mit 8—10, Kochäpfel mit 6—8 Mark bezahlt wurden. Auch Birnen herrschte rege Nachfrage und es kosteten der Jentner große Tafelbirnen 18—20, kleinere Sorten 12—14, Kochbirnen 6—7 Mark, Walnüsse ergielten 35—45, Haselnüsse 40—45 Mark. Im allgemeinen dürften die Lieferungen

aus Thüringen und Sachsen bald eingestellt werden, da nur noch kleinere Posten lagern und der Markt behauptet.

Querfurt, 23. Dez. Die Zuckerfabrik Alt-Querfurt beendet heute ihre diesjährige Kampagne. Verarbeitet wurden 661 810 Ztr. Rüben gegen 233 260 Ztr. im Vorjahre. — In der gestrigen Morgen beendeten Kampagne der Zuckerfabrik Stöblich wurden 1 599 048 Zentner Rüben verarbeitet.

Naumburg, 23. Dezember. (Strafkammer). Zu 2 Wochen Haft wurde der Arbeiter Adam Morka aus Neumark (Mücheln) verurteilt, der eines Nachts in den Obstgarten des Gutsbesitzers Seibeking und dort sich etwa 1 1/2 Zentner Äpfel von einem Baume schüttelte. — Der Gelegenheitsarbeiter Otto Winter aus Thalendorf hat aus dem Gasthause zur Lanze in Querfurt ein Fahrrad gestohlen, in Sittichingbach nahm er einen Arbeiter eine Hofe und 1 Paar Hosensträger weg, räumte auch aus einer dortigen Baubude Kupferdraht im Werte von 124 Mk fort. Der Gerichtshof setzte als Gefängnisstrafe 1 Jahr 6 Monate Gefängnis fest.

Pech mit dem Bürgermeister hat das Städtchen Bad Rastenberg, bisher gehabt. Nachdem der Stelleninhaber nicht wiedergewählt worden und ohne Pensionanspruch abgehoben war, glaubte man den Interessen der Stadt am besten und nobelsten zu dienen, wenn man den mit — 1800 Mk. dotierten Posten einem pensionierten Offizier vorbehielt. So ignorierte man die trotz des ungläublich niedrigen Gehalts eingelaufenen Bewerbungen Berufsbeamter und wählte einen — Kapitänleutnant a. D. Dieser traf nun schon einige Zeit vor seiner Einführung ein, um sich in sein neues, ihm noch so fremdes Arbeitsfeld „einzuarbeiten“. Das tat er so gründlich, wenn auch nicht auf dem Rathause, so doch in

den Wirtschaften, daß er schon vor seiner Einführung einen guten Wink „von oben“ erhielt, indem es vorzog, den Schauplatz seiner künftigen Tätigkeit zu verlassen und sein leichtes Lebensschiff weitauf den Strand zu setzen. Nun begannen im Städtchen von Neuem die Aufregungen, die eine Bürgermeistereiwahl mit sich zu bringen pflegt. Also mit einem pensionierten Offizier war es nichts, man mußte nun doch zu einem Berufsbeamten und etwas tiefer in den Beutel greifen. Man erhöhte das Gehalt auf — 2000 Mk. und erkor sich nach reiflicher Erwägung den Gemeindevorstand eines kleinen Dries in Sachfen. Aber o Weh! Kaum hatte er sein Amt angetreten, so erschien ein Tages ein Gendarm und führte den neuen Polizeichef in Nummer Sicher ab. Es hatte sich herausgestellt, daß die von ihm in Sachfen verwalteten Kassen nicht stimmten und daß er sich auch sonst nicht einwandfrei geföhrt hatte. Also schon wieder nichts! Jetzt hat man das Anfangsgehalt auf 2700 Mk. festgelegt und gibt dem neuen Stadtvater außerdem einen Sekretär für 1200 Mk. bei. Hoffentlich hat das 1200 Einwohner zählende Städtchen nunmehr Glück!

Schnepfelnackbeißer ist ein neues Mittel in der Bekämpfung von Pflanzen-schädlingen. Es hat ausgezeichnete Dienste geleistet gegen die Schorfrankheit der Äpfel und Birnen (Tuffeladium) als Spritzmittel gegen Schildläuse und gegen die sehr verbreitete heimtückische Monillafankheit. Hervorragende Nachteile äußern sich sehr günstig über das neue Mittel. Der praktische Ratgeber in Frankfurt a. M. verweist auf Verlangen eine Nummer, welche eine längere Abhandlung darüber enthält.

Neubestellungen auf den „Nebracer Anzeiger“ für das 1. Quartal 1912 nehmen

die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mark, durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mark gegen Vorausbezahlung u. Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mark, durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mark incl. Bestellgeld.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag nach Weihnachten.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberprediger Schmieger.
Um 2 Uhr: Kinderosterfest.
Herr Diakonus Belfert.
Amtswohle: Herr Oberprediger Schmieger.
St. Peter.
Abends 6 Uhr.
Gottesdienst zur Feier des Jahreschlusses.
Es predigt Herr Oberprediger Schmieger.
Nach dem Gottesdienste:
Nacht- und hell. Abendmahl.
Anmeldung bei Herrn Oberprediger Schmieger.
Neujahr.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberprediger Schmieger.
Herr Diakonus Belfert.
Im Anschluß an den Vormittagsgottesdienst:
Einführung der neu, beginn, wiedergeborenen Mitglieder der kirchlichen Zerstreuung.
Kollekte für die deutsche Seemannsmission.

Getauft: Am 20. Dezember Arno Gustav Mopler, am 22. Anna Ida Hädicke, Anna Margarete Kreschmar, am 25. Otto Fingst, Gustav Richard Otto, Karl Hermann Dreß, Luise Ell Kießhämmler, am 26. Bertram Anna Schopf, Paul Gerhard Winter, Hermann Hugo Bastian, Walter Karl Pfeffer, Kurt Heine, Marie Anna Heine.
Gebraut: Am 21. Dezember Paul Ernst Herfurth, Schmidt in Wölpe, und Theresie Anna Kappel hier, am 24. Karl Otto Weber, Arbeiter in Eisenberg, und Anna Pauline Minna Scholle hier, am 26. Emil Kurt Kreschmar, Bergmann hier, und Anna Frieda Johy aus Torgau, Karl Gustav Helms, Maurer hier, und Marie Serla Fischer hier.

Polizei-Verordnung über den Besuch der Kinematographen-Theater.

Auf Grund des § 137 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. 186) sowie der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G. S. 265) werde ich unter Zustimmung des Provinzialrates für den Umfang der Provinz Sachsen was folgt:

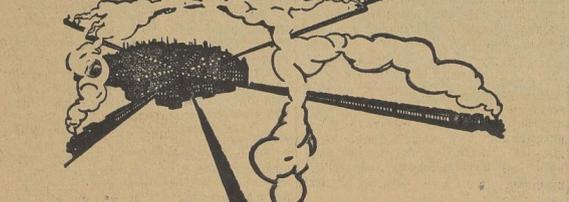
- § 1. Kinder unter 6 Jahren dürfen während der öffentlichen Vorstellungen in den Kinematographentheatern nicht gebühret werden.
 - § 2. Jugendlische im Alter von 6 bis 16 Jahren dürfen nur in solchen öffentlichen Vorstellungen der Kinematographentheater gebühret werden, die von der Polizei-Behörde auf Grund des vorliegenden Spielplans ausdrücklich als Jugend-Vorstellungen förmlich genehmigt und als „Jugendvorstellung“ aufgen an den Vorstellungsräumen deutlich kenntlich gemacht sind.
 - § 3. Nach 7 Uhr abends dürfen Jugendvorstellungen nicht mehr stattfinden.
 - § 4. Übertretungen dieser Bestimmungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.
 - § 5. Diese Polizei-Verordnung tritt mit dem 1. Februar 1913 in Kraft.
- Mit dem gleichen Zeitpunkt wird die Polizei-Verordnung vom 26. Januar 1911 über den Besuch der Kinematographen-Theater (Amtsblatt der Königlichen Regierung in Magdeburg 1911 S. 98/99, in Merseburg 1911 S. 55, in Erfurt 1911 S. 30) aufgehoben.
- Der Ober-Präsident der Provinz Sachsen. *ges. v. Hegel.*
Die Polizei-Verordnung. *Präsident.*

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten
Montag, den 30. Dezember 1912, abends 8 Uhr, im Ankerfaale.

- Vorlagen:
1. Beschlußfassung über die Gültigkeit der letzten Stadtverordnetenwahlen.
 2. Ordsstatut gegen Verunfaltung der Stadt.
 3. Genehmigung zur Führung des Stadtwappens auf der Fahne der Kriegervereins.
 4. Anlage einer Fluhbadeanstalt.
 5. Übernahme einer Grapflege.
 6. Beschlußfassung über Abänderung der Friedhofsordnung.
 7. Bewilligung einer Entschädigung.
 8. Feststellung der Entlastung der städtischen Rechnungen 1911.
- Nebr., den 25. Dezember 1912.
Der Stadtverordneten-Vorsitzer. *H. Melchior.*

Königlich Preussische Lotterie.
Die Erneuerung der Lose 1. Klasse 228. Lotterie kann von heute ab bewirkt werden.
Waldemar Kabisch.
Ein Morgen Feld, am Teichweg belegen, zu verpachten.
Eduard Ködel.

Div. Rotweine, Sherry, Malaga, Samos, Portwein, Madeira, Medicinal-Ungar-Wein, sämtliche Spirituosen, z. B. Arak, Rum, Punsch, Kognak, Liköre.
Liefert die **Apotheke.**



Die „Berliner Abendpost“ kostet mit ihren Gratisbeilagen: Illustriertes Sonntags-Unterhaltungsblatt „Das freie Heim“, „Kinobetrieb“ und „Gerietsaal“ nur 60 Pfennig monatlich.
Man verlange kostenlos das älteste Probe-Abonnement.
Verlag Wulstet & Co., Berlin SW 68

Mit den Abendzügen geht die „Berliner Abendpost“ nach mehr als 4000 Wörtern. Ihre große Beliebtheit verdankt sie vor allem der Erkenntnis, daß es für jedermann drängen im Besonderen ist, außer seinem Berufsleben auch regelmäßig ein Organ der Reichshauptstadt zu lesen. Die hierfür gesonderte Zeitung ist die „Berliner Abendpost“, weil sie nicht eine Zeitung für die Berliner, sondern eine Berliner-Zeitung für Deutschland ist.

Gute wetterfeste Zementdachplatten, ein- und doppelfalzige, rote u. schieferegraue Zementbiberchwänze in Rund- u. Spitzformat, sämtliche Zementrohre von 150 mm bis 1200 mm lichte Weite, Hausfliesen in allen Größen, farbig und grau, sowie Brunnenringe, Bauquader, Beteinfassungen usw. liefert stets auch auf Wunsch frei Verwendungsstelle
Rödigersche Zementwarenfabrik Schafstätt.

Neujahrskarten
in netten Ausführungen
empfeilt
Buchdruckerei Karl Stiebitz.

Wenn Sie nicht essen können, sich unwohl fühlen, bringen Ihnen die **ärztl. erprobten Kaiser's Magen-Pfeffermünz-Caramellen** sichere Hilfe. Sie bekommen guten Appetit, der Magen wird wieder eingerichtet und gestärkt. Wegen der belebenden und erfrischenden Wirkung unentbehrlich b. Suren.
Paket 25 Pfg., zu haben bei:
Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie in Nebra.

Für Schweine die nicht fressen wollen, es in den Beinen haben oder sonst krank sind, für Ferkel und sonstiges Jungvieh ist das Beste **Kümmel's Kalk-Leberthran-Emulsion** à 1/4 Liter Mk. 0,60, 1/2 Liter Mk. 1,00, zu haben in der **Apotheke in Nebra.**
Per 1. April 1913 ist eine mittlere **Wohnung** zu vermieten. (X erfragen in der Exp. d. Bl.)

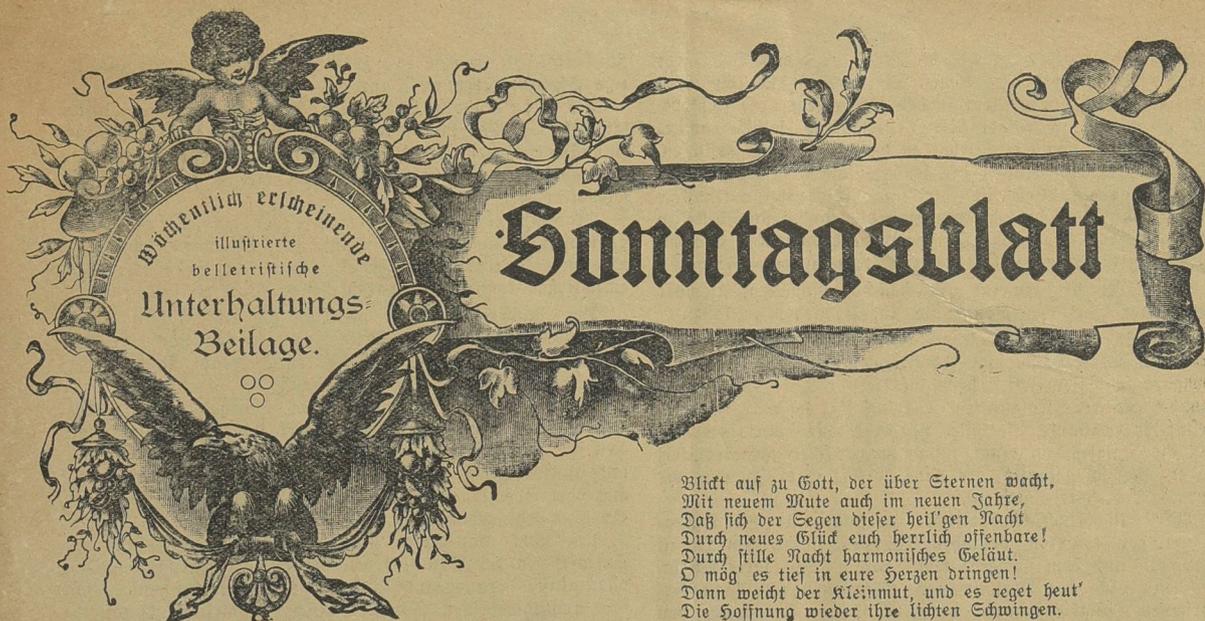
Musikverein.
Montag, den 30. Dezember cr., **Abendunterhaltung.** Der Vorstand.

Barths beliebtes und bekanntes Kino kommt!
Preussischer Hof, Nebra.
Dienstag, den 31. Dezember 1912 und Mittwoch, den 1. Januar 1913
große kinematographische Pracht-Vorstellungen.
Stimmfrei! Apparat prämiert mit der goldenen Medaille. Stimmfrei! **Nachm. 4 Uhr: Große Schüler- und Familien-Vorstellung.** — Großstadt-Programm.
Der neueste Sensationsfilm: Des Lebenden Gruft, Drama aus dem wirklichen Leben in 3 Akten, aufgeführt im königlichen Hoftheater. — Der Mut eines Weibes, Drama. — Tapfere Jungen, neueste Tagesereignisse aller Welt. — Der Lumpensammler. — Der Kanarienvogel des Oberst. Lehmann als Schlafpandier, humor. ujm. Programmänderungen vorbehalten. — Kinder haben nur bis abends 7 Uhr Zutritt. Der Besuch dieser Vorstellung ist sehr empfehlenswert.

Abends 8 1/2 Uhr: Vorstellung nur für Erwachsene.
Freise: 1. Platz 60, 2. Platz 40, 3. Platz 30 Pfg.
Kinderbillets nur an der Kasse zu haben.
Vorverkaufspreis: 1. Platz 50, 2. Platz 35, 3. Platz 25 Pfg.
nur bis 6 Uhr abends zu haben im **Preussischen Hof.**
Die hochgeehrten Vereine und werten Familien-Angehörigen werden zu diesen Vorstellungen ganz ergebenst eingeladen.
Maertens. Die Direktion **Oswald Barth.**

Herbert
Klein





Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Blickt auf zu Gott, der über Sternen wacht,
Mit neuem Mute auch im neuen Jahre,
Daß sich der Segen dieser heil'gen Nacht
Durch neues Glück euch herrlich offenbare!
Durch stille Nacht harmonisches Geläut.
O mög' es tief in eure Herzen dringen!
Dann weicht der Kleinmut, und es reget heut'
Die Hoffnung wieder ihre lichten Schwingen.

Der Zauberspiegel.

Eine Silvestererzählung von D. Elster.

Es war auf dem Silvesterball in der Garnison gewesen, die kaum eine Stunde von dem Gute des Baron Rauem entfernt war. Irmgard amüsierte sich herrlich. Sie tanzte fast ununterbrochen, am meisten aber mit dem Leutnant Heinz von Frevert, der auch in der Tat ganz vorzüglich walzte.

Wie hätte Irmgard also nicht gern mit ihm tanzen sollen? — Oder war es noch etwas anderes, welches ihre Vorliebe gerade für diesen Tänzer bewirkte? — Vielleicht seine blauen und doch so treuen blauen Augen, sein fedes Schnurrbärtchen und sein fröhliches, etwas leichtsinniges Lachen?

Irmgard wußte es selbst nicht. Sie befand sich in glücklicher, übermütiger Laune, und als der lustige Leutnant Heinz plötzlich anfing, ernst zu werden und so entseztlich ernst von Liebe zu sprechen, da lachte sie ihn übermütig an und erwiderte kühn: „Die Liebe will verdient sein, Herr Leutnant!“

„Und was muß man tun, um Ihre Liebe zu verdienen?“ fragte er.

„Was die Ritter früherer Zeiten taten,“ entgegnete sie lächelnd. „Große, tapfere Taten vollbringen — mit dem Lorbeer des Sieges gekrönt heimkehren und den Schild des überwundenen Feindes der Geliebten zu Füßen legen.“

Leutnant Heinz lächelte. „Die Zeiten sind vorüber, wo der Ritter nur zur Ehre der Geliebten hinauszog, um den Gegner zu bekämpfen und zum Geständnis zu zwingen, daß es keine schönere Frau gäbe, als die Geliebte des Siegers.“

„Ja, die Zeiten sind vorüber, wo wahre Liebe noch bestand,“ seufzte sie in komischem Ernst.

„Glauben Sie wirklich? — Heute gehört das Leben des Mannes, der Ritter, des Offiziers dem Könige, dem Vaterland. Nicht in eiteln Spielereien soll man's aufs Spiel setzen.“

Sie errötete. Dann erwiderte sie schnippisch: „Das ist nur eine Entschuldigung für die Unritterlichkeit unserer heutigen Herren.“

Sie erschrak über die Wirkung ihrer Worte. Heinz erblaßte, dann schlug er die Hacken sporenklirrend zusammen, verbogte sich und sagte: „Baronnesse Irmgard — Sie werden von mir hören. Entweder als Sieger oder nie sehen Sie mich wieder. Aber wenn ich mit dem Schilde des besiegten Feindes wiederkehre, wollen Sie dann an meine Liebe glauben?“

„Sie wollen also auf Taten ausziehen?“ lachte sie.

„Ja,“ entgegnete er ernst. „Und gegen welche Feinde, mein Herr Ritter?“ spottete sie weiter.

„Gegen sehr tüchtige, blutgierige, tapfere Feinde leben Sie wohl, Baronnesse. Auf Wiedersehen im nächsten Jahre . . . am Silvesterabend.“

Rasch nahm er Abschied von ihr. Sie wollte ihn nun doch zurückhalten, ihm ein freundliches Wort sagen, ihn wegen ihres Spottes um Verzeihung bitten, sie war ihm ja doch von Herzen gut — aber andere Herren traten heran und baten um einen Tanz. Sie fand keinen Augenblick Zeit mehr, sie tanzte und lachte und plauderte und freute sich ihrer Jugend, ihrer Triumphe. Als sie sich später in einer Ruhepause nach ihm umsah, da war er verschwunden; eine unangenehme Empfindung der Reue beschlich ihr Herz; die Freude des Abends war ihr zerstört.



Zum Jahreschluß.

Du altes Jahr, du versunkene Zeit,
Deinen Manen sei dieser Trunk geweiht,
Den Tagen, die uns jetzt vergangen,
Den Tagen der Freude, den Stunden der Lust
Und den Zeiten des Leids, in denen die Brust
Gehüllt war in Crauer und Bangen.

Su junges Jahr! Mit eisigem Schein
Mit rauhem Wind trittst du zu uns
herein,
Doch sind wir darob nicht erschrocken,

Des Lebens Sturm und des Schicksals
Frost
Hat um unfer aller Stirn schon getost
Und gelichtet die männlichen Locken.



Nach einiger Zeit brachte die Post ihr einen Brief, der nur die Worte enthielt: „Leben Sie wohl — ich löse mein Wort und ziehe übers Meer in den Krieg gegen die Hereros. Ich werde Ihr würdiger Ritter sein und selbst Samuel Maharero und Hendrik Witboi zu dem Geständnis zwingen, daß Irmgard und von Rauen die schönste, die herrlichste Dame auf der ganzen Welt ist, die nur einige kleine kindische Launen abzulegen braucht, um auch die edelste und beste zu sein. — Leben Sie wohl, Irmgard, und gebeten Sie zuweilen Ihres Sie treu liebenden Ritters Heinz v. Frevert.“

Da hatte sie geweint und sich vorgenommen, niemals mehr ihrer spöttischen Laune die Zügel schießen zu lassen.

Fast ein Jahr war seitdem vergangen. Wohl niemals hat eine junge Dame die Zeitungen so eifrig gelesen, wie Irmgard in dieser Zeit. Nicht die kleinste Notiz, namentlich aus der Rubrik „Koloniales“ entging ihr, sie war in Südwestafrika zu Hause, als hätte sie Jahre lang dort gewohnt, und die Namen von einer zungenbrecherischen Schwierigkeit waren ihr so geläufig, als habe sie seit ihrer Jugend die Sprache der Herero gelernt.

Wie ein Generalstabsoffizier verfolgte sie die Operationen der tapferen deutschen Truppen unter dem Oberst Leutwein und dem General von Trotha. Sie hatte sich sogar eine Liste der Verwundeten, Gefallenen und sonst Gestorbenen angelegt und vervollständigte sie nach den Zeitungsmeldungen.

Diese Beschäftigung machte sie ernst und nachdenklich. Sie fand, daß man mit solchen Dingen keinen Scherz treiben dürfe, und bereute tiefer denn je, Heinz durch ihren Spott in diesen furchtbaren Krieg getrieben zu haben.

Gott sei Dank — noch stand sein Name nicht auf ihrer traurigen Liste! Aber der Kampf war ja noch nicht zu Ende, wenn auch das Schlimmste vorüber.

„Dieses Jahr gibt es keinen Silvesterball im Militärkasino,“ sagte Herr von Rauen einige Tage vor Neujahr. „Wie wär es, Adelheid,“ wandte er sich an seine Gattin, „wenn wir einige gute Bekannte zu uns einladen?“

„Ich bin's zufrieden,“ entgegnete die Baronin. „Das heitert Irmgard wohl ein bißchen auf. Das Kind ist in letzter Zeit sehr ernst geworden.“

„Nun,“ meinte Herr von Rauen mit pfißigem Lächeln, „ich habe ein Mittel, ihre Heiterkeit wieder herzustellen.“

„Die Silvestergesellschaft, Artur?“

„Und was damit zusammenhängt,“ lachte der Baron.

„Ich fahre heute noch in die Stadt, um alles zu arrangieren.“ Er ließ sich auf die Beantwortung weiterer neugieriger Fragen nicht ein und fuhr zur Stadt, von wo er mit höchst geheimnisvoller, lächelnder Miene zurückkehrte.

Die Silvesterfeier ließ sich sehr hübsch an. Der Oberst des Husarenregiments, ein alter Freund des Barons, mit seinem Adjutanten und einem halben Duzend seiner Offiziere war erschienen. Auch die Frau Oberst, die Frau Major und andere Damen waren gekommen.

Ah, es war Irmgard ein schmerzliches Vergnügen, von den schmutzen Uniformen wieder umringt zu sein; erinnerte sie sich doch, wie gut diese Uniform Heinz gestanden hatte. Jetzt trug er diese schreckliche Tropenuniform und den breitrandigen Burenhut! Und wo mochte er heute weilen? Unter den schwarzen Kaffern — oder den gelben Hottentotten?

Als Kind hatte sie immer über diesen komischen Namen gelacht, der jetzt einen solch schrecklichen Klang für sie ergalsten!

Die älteren Herrschaften sprachen über den zu Ende gehenden Krieg in Südwestafrika und den gewaltigen Kampf in Ostafrika; die jüngeren unterhielten sich in dem Nebenraum mit allerhand Gesellschaftsspielen, die der Regimentsadjutant, Oberleutnant von Peterhof, sehr geschickt zu arrangieren verstand.

So verwandelte er z. B. einen ganz gewöhnlichen Spiegel durch einige geheimnisvoll wirkende Zauberprüche in einen

Zauber Spiegel, in dem ein Jeder und eine Jede das zukünftige Schicksal erkennen konnte.

Als Fräulein von Langerke z. B. in den Spiegel blickte, sah ihr süßlächelnd das frische Gesicht des Leutnants Hunnäus entgegen, der freilich von dem geschickten Regimentsadjutanten so aufgestellt war, daß er sich in dem Glase wieder spiegeln mußte.

Fräulein von Langerke errödete dennoch sehr angenehm überrascht, denn Leutnant Hunnäus schmachtete schon seit geraumer Zeit in ihren Fesseln, hatte sich aber noch nicht entschließen können, das entscheidende Wort zu sprechen.

Der Zauber Spiegel war vielleicht die Veranlassung dazu, und schon im voraus gewährte Fräulein von Langerke dem verliebten Leutnant für dieses entscheidende Wort durch einen ermutigenden Blick Verzeihung.

Auch Irmgard sollte vor den Spiegel treten. Sie zögerte; wen konnte ihr der Spiegel zeigen? — Der, welchen ihr Herz ersehnte, weilte in weiter Ferne unter Kaffern und Hottentotten. Sein Bild würde ihr ganz gewiß nicht aus dem Spiegel entgegenstrahlen. Jedes andere Bild war ihr aber sehr gleichgültig.

Um aber das Spiel nicht zu stören, trat sie vor den Spiegel, den der Adjutant mit bunten, orientalischen Schlagsphantaistisch herausgeputzt hatte. Mehrere brennende Lichter umstanden den Spiegel, dessen geschliffene Glasfläche hell, aber leer erglänzte.

„Sie sehen,“ sagte Irmgard lächelnd, „meine Zukunft ist leer.“

„Nur einen Augenblick Geduld,“ entgegnete der Adjutant, und entzündete ein kleines chemisches Präparat, dessen Dämpfe die glänzende Fläche des Spiegels trübten.

Dennoch erschien es Irmgard, als wenn hinter den Dämpfen eine dunkle Gestalt in dem Spiegel erschien!

Aufmerksam schaute sie hinein. Eine lautlose Stille herrschte in dem halbdunkeln Gemach. Mählich blühte ein Magnesiumlicht auf, die Dämpfe vor dem Spiegel verschwanden, und Irmgard fuhr mit einem leichten Schreckensschrei zurück, denn aus dem Spiegel grinsten ihr das schwarze Gesicht eines Negers entgegen.

„Mein Gott, was soll das bedeuten?“ fragte sie erschreckt und überrascht und sah sich um.

Da stand denn wirklich in der Ecke des Zimmers ein Neger in einen weißen Burnus gehüllt, den roten Fez auf dem Kopfe, und verbeugte sich tief vor ihr, die Arme über der Brust gekreuzt.

Die Gesellschaft lachte belustigt über das erstaunte Gesicht Irmgards. Aber Oberleutnant von Peterhof trat vor und sprach mit komischer Würde:

„Glauben Sie jetzt an den Zauber Spiegel, gnädiges Fräulein? Er zeigt uns diesen schwarzen Burschen, der uns von einem lieben Freund aus weiter Ferne Nachrichten bringt. — Und nun richte deine Botschaft aus, du schwarzer Sohn einer heiseren Sonne!“

Der Neger verbeugte sich abermals und lächelte, daß man die ganze Reihe seiner blühenden weißen Zähne sah. Dann sprach er in eigentümlich tiefen Tönen in gebrochenem Deutsch: „Ich heißen Noah. Ich kommen aus Afrika und bringen Geschenke für schöne Dame von Herrn Oberleutnant.“

„Heraus mit den Geschenken!“ rief Oberleutnant Peterhof. Da wandte sich Noah und öffnete ein großes, in der Ecke des Zimmers liegendes Paket. Dann breitete er mit plötzlicher Bewegung ein prächtiges Löwenfell zu den Füßen der erstaunten Irmgard aus.

„In der Kalahariwüste,“ fuhr Noah fort, „mein Herr haben den Löwen erlegt. Das Fell soll der schönen Dame als Teppich für ihre kleinen Füße dienen.“

„Bravo, Noah!“ rief Oberleutnant Peterhof. „Was hast du weiter?“

„Hier haben Noah einen Schild, Pfeil und Bogen von den wilden Ovambo-Leuten. Schöne Dame mag sich in Acht nehmen, die Pfeile sind in Gift getaucht.“

Er legte einen buntbemalten Schild, einen sonderbar geschnitzten Köcher mit Pfeilen und einen großen Bogen auf das Löwenfell.

„Das sind die Pfeile aus dem Köcher Amors,“ scherzten einige junge Leutnants.

„Mein Herr haben erobert die Waffen in heißem Kampf mit den Herero am Waterberg,“ sagte Noah stolz. „Sie gehörten dem großen Hererohäuptling Tjeto von Olufuru.“

Irngard wußte vor Erstaunen nicht, was sie sagen sollte, als Noah immer neue Gegenstände hervorholte, bunte geflochtene Matten, seltsame Waffen und groteske Götzenbilder, die von der Gesellschaft gebührend bewundert wurden.

Endlich erholte sie sich von ihrem Erstaunen.

„Das ist ein sehr artiger Scherz, Herr von Peterhof,“ wandte sie sich an den Adjutanten. „Aber woher haben Sie all diese schönen wunderbaren Sachen?“

„Wollen Sie den Spender derselben kennen lernen, gnädiges Fräulein?“

„Ich bin in der Tat neugierig,“ entgegnete Irngard, aber das Herz kloppte ihr heftig bei dem Gedanken, daß der Geliebte der Spender sein könnte, der die Gegenstände nach der Heimat geschickt.

„So nehmen Sie wieder vor meinem Zauberpiegel Platz,“ sagte Herr von Peterhof lächelnd.

„Wozu der Scherz — aber wenn Sie durchaus wollen.“

Und Irngard setzte sich wieder vor den Spiegel. Da ward es mit einem Male dunkel im Zimmer, der Adjutant und seine Helfershelfer hatten die Lampen ausgelöscht. Nur die zwei Lichter neben dem Spiegel brannten. Wiederum stieg dichter Dampf auf, der sich langsam zerteilte.

„Sehen Sie in den Spiegel, Fräulein Irngard!“ sprach der Adjutant.

Aufmerksam schaute sie in das Glas. Plötzlich überflamte eine glühende Röte ihre Wangen, sie sprang empor und wandte sich um. An dem Platz des Regers stand jetzt die straffe Gestalt eines Offiziers in der Tropenuniform, die Hand grüßend an den breiten Schlapphut gelegt.

„Herr von Frevert“ . . . kam es über ihre Lippen, und schlungslos stand sie da, die Hand auf das wild pochende Herz gepreßt.

Da trat Oberleutnant von Frevert vor und verbeugte sich höflich.

„Fräulein Irngard — verzeihen Sie diesen kleinen Scherz, der mit Wissen Ihres Herrn Papa inszeniert wurde. Man kannte Sie als gute Kennerin unserer Kolonie, man kannte Ihr Interesse für Südwestafrica . . . verzeihen Sie . . .“

„Aber — wo kommen Sie her . . .?“

„Vor einigen Tagen erst bin ich eingetroffen. Ich war krank und habe mehrere Monate Erholungsurlaub. Ich wollte schon zu Ihnen hinauskommen, Ihr Papa war so freundlich, mich für heute abend einzuladen, und da wurde der Scherz verabredet. Nicht wahr, Sie verzeihen.“

„Ich will Ihnen verzeihen, da ich mich so sehr freue, Sie gesund und munter heimgekehrt zu sehen. — Aber haben Sie wirklich das alles mitgebracht?“

Heinz lächelte und verbeugte sich.

„Es sind die Siegestrophäen, die der Ritter seiner Dame zu Füßen legt,“ sagte er.

Irngard errötete.

„So haben Sie meinen Scherz noch immer nicht verstanden? Ich habe ihn bitter bereut . . .“

„Irngard — ich habe immer an Ihre Worte gedacht — Sie sehen, ich habe Ihre Wünsche erfüllt, so gut ich es vermochte. Ich lege den Schild des überwundenen Feindes zu Ihren Füßen nieder.“

„Ich schäme mich meiner damaligen Worte, Herr Leutnant — erinnern Sie mich nicht daran.“

In diesem Augenblick trat Baron Rauen, gefolgt von der übrigen Gesellschaft, in das Zimmer.

„Hallo, was gibt es hier?“ rief er. „Wir hörten von einem Zauberpiegel, der die Zukunft uns enthüllen soll. Wir möchten auch gern einen Blick in die Zukunft tun.“

Irngard flog auf ihren Vater zu. „Papa, ich bin sehr böse auf dich,“ flüsterte sie, sich an ihn schmiegend.

„Böse auf mich, mein Mädchen?“ fragte er mit schelmischem Lächeln. „Hat dir der Blick in die Zukunft nicht gefallen?“

Irngard verbarg ihr Gesicht an seinem Herzen. Der alte Herr streichelte sanft das blonde Haar seines Töchterchens. Dann fuhr er fort: „Aber sehen Sie nur, meine Herrschaften, welche wunderbar schönen Gegenstände Oberleutnant von Frevert mitgebracht hat! Die reine Kolonialausstellung.“

Die ganze Gesellschaft drängte sich neugierig um die bunten Schätze, die der schwarze Noah erklären mußte.

Nur Heinz trat zu Irngard, die sich verschämt und verlegen in einen Winkel des Zimmers zurückgezogen hatte.

„Wie konnten Sie mich nur so überrachen?“ fragte sie schüchtern mit leisem Vorwurf.

„Ich wollte sehen, welchen Eindruck meine Siegestrophäen auf Sie machten,“ entgegnete er mit seinem Lächeln. „Ob sie Ihnen genügten — oder ob Sie noch mehr Proben forderten . . .“

„Ach, Herr von Frevert, Sie haben mir eine scharfe Lehre gegeben . . . aber ich bin Ihnen dankbar dafür. Jetzt sehe ich ein, wie töricht ich war.“

„Ich muß Ihnen dankbar sein, Irngard,“ entgegnete er innig. „Sie hatten ganz recht, der Mann muß zuerst seinen Mut, seine Kraft, seinen Wert beweisen, ehe er zu Ihnen von Liebe sprechen darf . . .“

„Heinz.“

„Darf ich jetzt sprechen, Irngard, wie mir ums Herz ist?“ Sie sah ihn unter lieblichem Eröten lächelnd an und reichte ihm die Hand, die er entzückt an die Lippen führte. In leisem, kosendem Geplauder standen sie da, Hand in Hand.

Da nahm Baron Rauen seine Gattin am Arm und führte sie vor den Zauberpiegel.

„Willst du nicht auch einmal einen Blick in die Zukunft tun?“ fragte er lächelnd und deutete auf den Spiegel.

Neugierig blickte die Baronin in das Glas, und ein leichter Schrei der Überraschung entschlüpfte ihren Lippen, denn aus dem Spiegel strahlte ihr das Bild ihrer Tochter entgegen, die eben mit inniger Bewegung Heinz beide Hände reichte, die er küßte. Die Unvorsichtigen hatten in ihrem Zwiegespräch gerade den Winkel des Gemaches gewählt, der sich in dem Zauberglase widerspiegelte.

Die Baronin eilte auf ihre Tochter zu.

„Irngard — Herr von Frevert — was muß ich sehen?“ Die Beiden fuhren errötend auseinander.

„Gnädige Frau . . . verzeihen Sie uns . . . wir hatten uns schon so lange lieb . . .“

„Ist das wahr, Irngard?“

Statt der Antwort warf sich Irngard lachend und weinend in die Arme der Mutter.

Jetzt wurde aber auch die andere Gesellschaft aufmerksam auf die Szene und blickte lächelnd hinüber.

Da trat Baron Rauen vor, ergriff die Hand Irngards und Heinzens und sagte lächelnd: „Meine Herrschaften, gratulieren Sie dem jungen Brautpaar . . .“

Mit stürmischen Glückwünschen umringte man das junge Paar, als der Diener eintrat, um zu melden, daß das Souper serviert sei.

„Das kommt zur rechten Zeit,“ meinte der Oberst, „so können wir gleich auf das Wohl des Brautpaares ein Glas leeren.“

Und so geschah es.

Als aber die Mitternachtsstunde ertönte und von dem nahen Dorfkirchturm die ersten Fosaunenklänge eines Chorals durch die stille Nacht erschallten, da standen Heinz und Irngard schweigend, Hand in Hand, Auge in Auge da, und blickten hinein in den glückbringenden Zauberpiegel ihrer Zukunft. — — —

Eingeschrieben.

Eine Silvester-Erzählung von D. Elfter.

Die Dämmerung lag bereits in rauchgrauen Nebeln über der Stadt, als Dagobert Röhrborn aus der Bahnhofshalle trat und, eine feise Operetten-Melodie pfeifend, die sechs Stufen hinunter schritt, um den kurzen Weg nach seiner

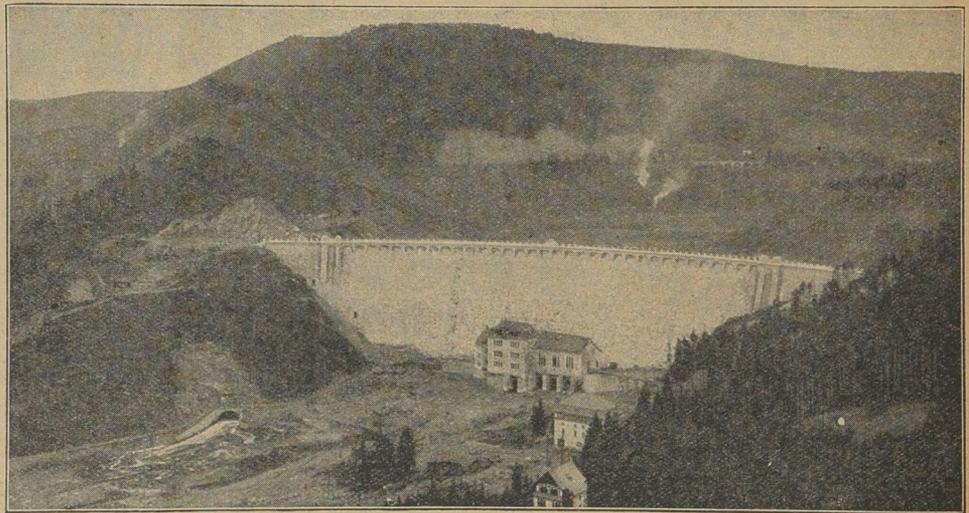


Der einarmige Kanalschwimmer Adolf Vollrath.

Herr Vollrath ist 32 Jahre alt und verlor im Alter von 20 Jahren durch einen Unglücksfall den linken Arm. Trotz alledem ist er heute noch ein Meisterschwimmer. Derselbe will versuchen, im nächsten Frühjahr den Kanal von Frankreich nach England zu durchschwimmen und sich auch an dem Weltschwimmen von Paris nach Wien beteiligen.

Die größte Talsperre Deutschlands in Mauer bei Hirschberg in Schlesien.

Die Einweihung dieses gewaltigen Riesendammes hat kürzlich in Gegenwart des Kaisers stattgefunden. Die Sperrmauer hat eine Länge von 280 Meter, die größte Mauerhöhe 60 Meter, die Mauer selbst ist unten 50 Meter, oben $7\frac{1}{2}$ Meter breit und oben als Fahrstraße ausgebaut. Das Becken faßt 50 Millionen Kubikmeter Wasser und die Baukosten betragen 8 Mill. Mark. Die Talsperre wurde erbaut, um die großen Gefahren und unberechenbaren Verluste, die durch das Hochwasser des Bobers entstehen, zu verhindern. Die Kraft der Wassermassen wird für das



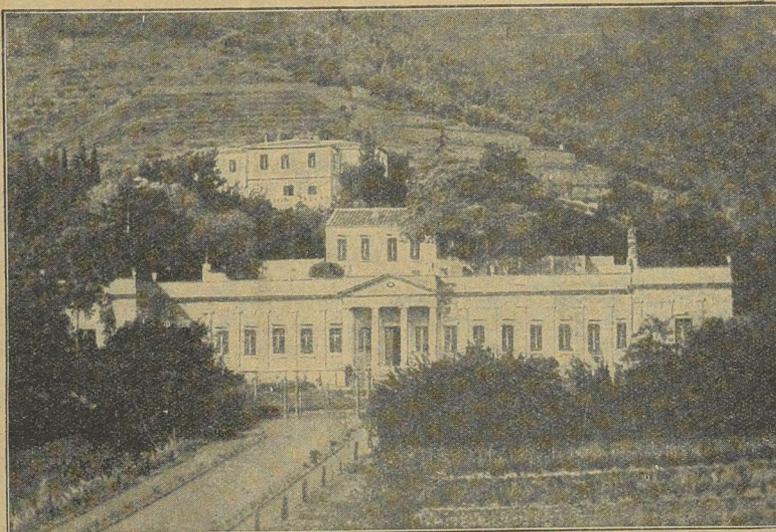
Junggesellenwohnung zu Fuß zurückzulegen. Trotz des ziemlich schweren Handkoffers, dessen Last ihm ungewohnt war, lehnte er auch die Hilfe eines niedersüchtigen Buben ab. Und das hatte seine guten Gründe; denn in seiner Börse war eine erschreckliche Ebbe. Die Reihe daheim, die zu beschenken ihm ein frohes Bedürfnis gewesen war, durfte sich sehen lassen! Und er hatte nicht geknausert! Dann zeigten sich allerlei Nebenkosten, für die ihm vorher der Überschlag gefehlt; die Reise selbst forderte auch ihr Sümmchen; kurz und gut: er hatte sich tatsächlich bis auf den letzten Nickel blank gegeben, als das niedliche kleine Medaillon an seiner Uhrkette aus einem Schaufenster der Heimatstadt in sein Eigentum übergegangen war. Ein Präsent, das er sich selbst machte, um ein kleines blondes Vöckchen darin unterzubringen, das als eine Art Talisman mit ihm auf die Reise gegangen war. Es hatte ein paar Tage vor dem Fest noch hinter einem feinen rosigen Mädchenoehr gesehen, das über den plötzlichen Frevel des kühnen Räubers dunkelrot geworden war. Und erst als Fräulein Ingeborg sich durch scheuen Umblid nach dem Flügel hin überzeugt hatte, daß ihre Cousine und deren Partner weltvergessen in der „Götterdämmerung“ herumfingerten, war ihre Hand unter dem reizenden Vorwand, ihn zu strafen, über die seine hinglitten und dort natürlich gefangen genommen worden.

Dieses schlankes Fräulein Ingeborg aber erwartete ihn heute abend um acht Uhr an der Strandpromenade. Sein Herz fing an zu tanzen bei dem Gedanken. Er war ein Glückspilz. Das war nicht zu bestreiten. Denn so schön und anmutig und dabei geschickt und wacker, war keine von allen denen, die ihm bisher begegnet auf seinem Lebenswege. Ob sie eine nennenswerte Mitgift hatte oder nicht, war ihm unbekannt. Aber sie war die Nichte seines Brotherrn. Und man würde ihr zuliebe ganz sicher eine Stellung in dem großen Fabrikbetriebe für ihn finden, die seinen Fähigkeiten entsprach und ihn aller Existenzfragen elender Art überhob. Der alte Fabrikherr war freilich ein ziemlich verschlossener, grüblerischer Mensch, bei dem man nie wußte, ob man sich seiner Zufriedenheit erfreute oder schlecht angeschrieben stand. Der frühe, jähe Verlust seiner Frau sollte ihn so absonderlich gemacht haben, und selbst die fröhliche Jugend der eigenen Tochter vermochte nicht, ihm mehr als hier und da ein erinnerungsreiches Lächeln halb wehmütiger Art abzulocken. — Aber hatte er nicht immer gewissenhaft seinen

vor der Mauer befindliche Elektrizitätswerk ausgenützt, so daß dieses Werk mit dem der Queistalsperre den größten Teil Niederschlesiens mit Kraft und Licht versehen kann.

Zur Versteigerung des Napoleon-Hauses auf Elba.

Die Villa San Marino, in der einst Napoleon I., in Verbannung lebte, sowie das Napoleonische Museum wurden vor kurzem öffentlich an den Meistbietenden versteigert. Die hinter dem Museum gelegene Villa enthält zwölf Zimmer mit der von Napoleon I. benutzten Einrichtung; der Grundbesitz umfaßt Ackerboden und Waldungen. Die Villa auf Elba hat freilich nur den Charakter eines bescheidenen Landhauses, das Napoleonische Museum daselbst enthält nicht gerade Objekte von großer Bedeutung, trotzdem erinnert diese öffentliche Versteigerung an die Vergänglichkeit von Größe und Ruhm.



Die erste englische Ingenieurin.

Die moderne Frau hat in England, dem Vorort der internationalen Frauenstimmrechtsbewegung, einen neuen Erfolg errungen. Von der Liverpooler Universität wurde Miss Nina Cameron Graham zum Doktor-Ingenieur ernannt; sie ist die Tochter eines Schiffskapitäns und ist bereits nach Winnipeg in Kanada als Ingenieurin verpflichtet.



Posten ausgefüllt und manchmal auch über seine Pflichten hinaus gearbeitet? Ein einziger kleiner Vorfall nur machte ihm Sorge. Kurz vor den Weihnachtstagen hatten sie im Kontor zusammengestanden, Chemiker, Kassierer und Buchhalter. Da hatte er die Frage getan, wie der Chef es eigentlich zu Weihnachten halte, und auf die betäubende Auskunft hin, daß der alte Wellmann von Weihnachten keine Notiz nehme, ein bißchen feier als sonst bemerkt:

„Ja' aber 'ne sehr nette Einrichtung, seinen Mitarbeitern eine kleine Festfreude zu machen. Das dürfte der Alte sich eigentlich angewöhnen!“ Gerade da hatte dieser selbst in der Tür gestanden und mit einem scharfen Blick auf ihn geäußert:

„Ich glaube, meine Herren Mitarbeiter tun besser, sich mit meinen Angewohnheiten, wie sie nun einmal sind, abzufinden!“

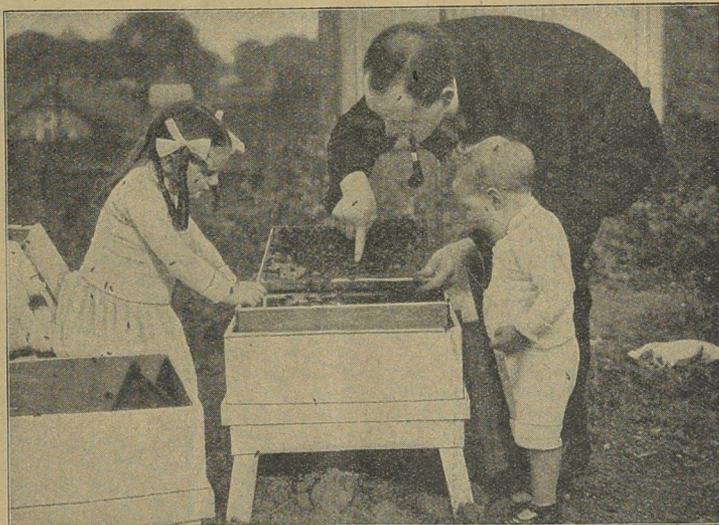
Konnte ihn der kleine Zwischenfall so verdrossen haben, daß er ihm gram darum geworden war? „Unsinn!“ dachte übermütig Dagobert. „Weshalb soll ich denn auf einmal ein Pechvogel sein?“

Da rief ihn aus dem Halbdunkel eine Stimme an.

„Guten Abend, Köhrborn. Und gleich Prost Neujahr! Sie kommen, und ich muß abdampfen. Schöner Silvester.“

Bienen ohne Stachel.

Viele Jahre hindurch versuchten Bienenzüchter, eine Art Bienen zu züchten, welche beim Berühren mit den Händen nicht stechen. Nach langen Bemühungen sind die Versuche des Herrn Burrows mit Erfolg gekrönt worden, indem er Bienen erlangte, welche Kinder mit den Händen gefahrlos behandeln können. Durch die Mischung einer Drohne von Cyprien und einer Bienenkönigin von Italien erlangte Herr Burrows, was er wünschte. Das Resultat dieser Vereinigung ist eine harmlose, aber tüchtige, arbeitsame Biene. Herr Burrows ist der Meinung, daß dieses Resultat den Beifall aller Bienenzüchter hervorrufen wird. Die Bienen sind sehr gesunder Natur und sind dadurch nicht leicht Krankheiten ausgesetzt.



Sieben Stunden auf der Eisenbahn. Und nicht einmal Speisewagen!"

Das war ein Chemiker aus seiner Fabrik, der an jenem Tage mit in der Gruppe gestanden hatte.

„Wo wollen Sie denn hin, Herr Doktor?“

„Ich soll mich vorstellen morgen in Frankfurt!“

„Gehen Sie denn fort von uns?“

„Bin gegangen worden. Vorgestern brieflich Kündigung erhalten. Na, ich hatte es sowieso satt und werde mich wahrscheinlich enorm verbessern. Nur die Reise heute ärgert mich!“

Sie schüttelten sich die Hände, und dann setzte jeder seinen Weg fort, Dagobert Röhrborn ein klein wenig nervöser und nachdenklicher als vorher. Als er in seiner Wohnung anlangte, griff er hastig nach den aufgesammelten Briefen und sah die Absender-Aufdrücke durch. Dann atmete er befreit auf. Gott sei Dank, es war keiner von der Fabrik darunter.

Gleich darauf aber kam die Wirtin und sagte, der Briefträger habe schon ein halbes Duzendmal nach ihm gefragt. Er müsse etwas für ihn abgeben, was er zu unterschreiben habe.

„Ja, ja,“ unterbrach Röhrborn ihren Vorschwall, von einer abschaukelnden Enttäuschung überflutet, „es ist ein eingeschriebener Brief. Ich weiß schon!“ Und er winkte ihr zu, daß sie ihn allein lassen möchte.

„Also doch!“ murmelte er, als sie hinaus war. „Also doch!“ Und finstern starrte er durch die Scheiben in den Abend hinein.

„Du kannst ja auch was in der Lotterie gewonnen haben!“ redete mit einem pflaumenweichen Trostversuch eine Stimme in ihm. „Eine gerichtliche Zustellung könnte es ebenfals gut sein! Es hat gar keinen Sinn, vorher zu verzeifeln!“

Aber dann kam endlich der Stephansbote und brachte ihm den Brief. Es war, wie er gefürchtet hatte, einer vom alten Wellmann. Groß und breit stand es oben quer aufgedruckt: „Wellmann Werke. Gelzenberg. G. m. b. H.“ Seine Handschrift war es obendrein. Die Sache war also richtig. Er unterschrieb und schob den Brief dann in seine Brusttasche, um zunächst den bitteren Grimm und Groll durch einen am Fenster getrommelten Sturm marsch zu überwinden.

Das war ein vergeblicher Versuch. Die Stimmung war ihm verdorben. Pflui Teufel, was für ein häßlicher Silvesterabend! Und was sollte er der holden Ingeborg sagen? Wann, wo und wie baute sich eine neue Zukunft für ihn auf, an der sie teilnehmen konnte? Es war schon das Beste, wenn sie gar nicht kam. Den Bescheid über seine Verabschiedung würde sie sicherlich schon erhalten haben! Gleichwohl zog er sich um und ging eine halbe Stunde vor der verabredeten Zeit auf die Strompromenade, nachdem er seiner armen Wirtin auf ihre fürsorgliche Frage nach seinen Abendbrotwünschen ein wild geknurrtes: „Danke, ich bin satt für dies Jahr!“ als Erwiderung versetzt hatte.

Und nun pendelte er auf der langen Allee an dem silbernen aufleuchtenden Strom hin und her, immer mürrischer und verstockter werdend. Denn auch hier geschah, was er sich zuvor schon gedacht hatte: es schlug acht und halb neun. Es wurde neun und noch später. Der Schutzmann, der dort postiert war, ließ ihn nicht mehr aus den Augen, da er ihn für einen Lebensüberdrüssigen hielt, und die Allee bäume rechts und links hatte er bereits vierzehnmal gezählt, ohne freilich übereinstimmende Resultate dabei zu erzielen. Aber Fräulein Ingeborg Thorstenberg blieb aus. Sie war klug genug gewesen, ein Verhör abzubereiten, das vorläufig so gut wie aussichtslos erschien.

Bald nach zehn Uhr langte er wieder daheim an, durchfroren, vergrollt und höchst unseftlich gestimmt.

„Guten Abend, Röhrborn!“ klang eine Stimme vom Ofen her auf. „Wo stehen Sie bloß, Mensch? Wir dachten, Sie hätten den Zug veräumt und kämen erst morgen. Aber Ihre Wirtin gab dem Boten Bescheid, daß Sie gegen sechs

zurückgekommen seien. Alles wartet auf Sie, und Sie gehen straßenbummeln! Warum haben Sie nicht wenigstens abgesetzt, wenn Sie keine Lust hatten?“

Es war Klaus Winzer, der Verlobte Käthe Wellmanns, für den er eine ehrliche, aber etwas scheue Sympathie im Herzen hegte. Es war unglücklich, daß der sich selbst bemüht hatte. Aus welchem Grunde? Was für ein Mißverständniß lag da vor?

„Lust? Wozu, Herr Winzer?“

„Ja, haben Sie denn die Einladung nicht bekommen?“

„Eine Einladung?“

„Zur Silvesterfeier bei Wellmanns!“

„Nein! . . . Wenigstens . . . Das heißt . . .“ fing Röhrborn an zu stottern.

„Ja, was also?“

„Einen eingeschriebenen Brief habe ich bekommen!“

„Und darin steht nichts davon?“

„Ich habe ihn noch nicht gelesen. Ich hielt ihn für eine Kündigung!“

„Ach, du lieber Gott, Sie alte Unke!“ lachte Klaus Winzer vergnügt und schlug dem Verdutzten auf die Schulter. „Wellmann — und Ihnen kündigen? Rein vernarrt ist er in Sie! Das heißt: momentan spuckt er ja geradezu Galle. Aber das legt sich wieder! . . . Allons jetzt, daß wir endlich landen und der Abend nicht ganz und gar in die Widen geht!“

„Ich muß nur noch schnell meinen Brief lesen!“ rief Dagobert Röhrborn kopfschüttelnd. „Eine Silvestereinladung eingeschrieben? Das ist doch wirklich etwas auffällig!“

Aber als er das Kuvert aufschloß und ihm dabei drei neue Hundertmarkscheine in die Hand gerieten, wurde ihm die Sache fast noch rätselhafter. Erst die Zeilen von Wellmanns Hand auf der Rückseite der Einladungskarte klärten ihn auf.

„Ich habe es mir überlegt, lieber Röhrborn,“ stand da in seinen markigen Schriftzügen zu lesen, „ich will es mir doch noch angewöhnen . . .“

„O, ich Ges!“ lachte Dagobert mit feuchten Augen, und dann machten sie sich auf den Weg, ohne daß Winzer dieser Selbsterkenntnis widersprochen hätte.

Der verspätete Gast wurde mit fröhlichem Hallo empfangen. Als er dem Hausherrn seine Entschuldigung gestammelt hatte, rief dieser aufgeräumter und heiterer, als es sonst in seiner Art lag: „Wie? Sie disponieren, ohne die Post vorher gründlich durchzusehen? Das finde ich im höchsten Grade unzuverlässig. Ingeborg, was meinst du zu dem Fall?“ Worauf er die beiden kurzerhand allein ließ.

„Unzuverlässig war heute abend jemand anders, Fräulein Thorstenberg! Ich war bis nach zehn auf der Strompromenade!“

„Und ich hatte doch das Recht, Sie hier zu erwarten, Herr Röhrborn!“ flüfterte sie lächelnd.

„Ja, dort hätte ich aber ganz anders mit Ihnen reden können, Ingeborg!“ murmelte er kühner. „Denn ich liebe Sie, Ingeborg, ich . . . ich . . .“

„Still jetzt, ganz still, Sie schlimmer Mensch!“

„Ich will aber nicht!“

„Dann lasse ich Sie hier stehen und kümmerge mich den ganzen Abend nicht mehr um Sie!“

„Und ich zeige allen Leuten ein Medaillon mit der Locke von Ihnen darin!“

„Die Sie mir gestohlen haben, Sie Taugenichts! Ich verlange sie zurück!“

„Eingeschrieben?“ lachte er übermütig. . . .

Als die Neujahrs Glocken über die Stadt hindröhnten, stand Dagobert mit Fräulein Ingeborg noch eine Minute länger auf dem Balkon, als alle die übrigen. Wie sie aber in den lichterflimmernden Saal zurücktraten, leuchteten ihre Augen, und Ingeborgs Wangen glühten, von einem glückseligen Lächeln verschönt. . . . Gros hatte seine erste Botenschaft im neuen Jahre darauf — eingeschrieben! . . .

Soll erschallen die Begrüßungsglöden
Dem jungen, neuen Jahre ernst entgegen.
Das Menschenherz lüchelt tiefbedegt nach Worten
Und andachtsvoll die Blicke wir erheben.

Fürs Jauns.

Doch laßt uns mutig durch die Pforte treten,
Bringt jubelnd ihm ein froh Willkommen dar
Und laßt vertrauensvoll zu Gott uns beten.
Gesegnet sei dein Einzug, neues Jahr!

Zum neuen Jahr.

Hört ihr die frohen Lieder,
Geläut und Profitschrei'n?
Ein neues Jahr zieht wieder
Auf Erdenlanden ein.
Nun füllt die Gläser, bringet dar
Ein schmetternd „Hoch“ dem „neuen Jahr“!
Stoßt an, geliebte Brüder!
Es soll willkommen sein.

Man pflüdt von Hoffungsrosen
Wohl einen ganzen Strauß;
Wie ein gewalt'ges Tosen
Braust es von Haus zu Haus:
Du, neues Jahr, wir grüßen dich,
Doch denke freundlich auch an mich;
Für Rosen, zarte Rosen
Teil' gold'ne Früchte aus!“

Der Arme mit den Seinen
Weint Tränen harter Not;
Das ist ein bitt'res Weinen,
Fehlt gar das liebe Brot!
Ergreifend klingt das bange Fleh'n:
„Laß uns nicht darbenm untergeh'n!
Berschon' uns vor dem Einem,
Das uns'rer Hütte droht!“

Der Kranke, der zur Stunde
Blickt feujend himmelwärts,
Ihm geht die frohe Kunde
Wie ein Gebet durchs Herz:
„Ich bring' nur einen Wunsch dir dar:
Gib mir Gesundheit, neues Jahr!
Du weißt, mich schmerzt die Wunde;
O lind're diesen Schmerz!“

Dem, dem beim Klang der Geigen
Was Liebes ausgeblüht,
Wird's jetzt beim Neujahrstreigen
Gar seltsam ums Gemüt;
So glühend, wie im Glas der Punsch,
Entsteigt dem Buschenherz der Wunsch:
„Wird' jene mir zu eigen,
Für die mein Herze glüht!“

Und sind's der Wünsche viele,
Die unser Inn'res hegt,
Ob jeder uns dem Ziele —
Dem „Glück“ entgegnetragt?
Doch hoffen wir vom neuen Jahr,
Daß es, trotz Sorge und Gefahr,
Uns freuen läßt am Spiele,
Das sich um uns bewegt.

Otto Fromber.

Die zwölf Nächte.

Die zwölf Nächte, vom Weihnachtstage
bis zum Feste der heiligen drei Könige
spielen im Volksglauben eine große Rolle.
Die Träume dieser Zeit sollen die Zukunft
enthalten. Aber auch gerührt sind diese
Nächte. Allerlei gespenstisches Wesen soll
ihnen eigen sein. Der entthronte Götter-
fürst Wotan soll in diesen Nachtstunden auf
seinem Rosse Sleipnir die Lüfte durch-

eilen, gefolgt von einer tollten, johlenden
Schar. Wehe dem, der diesen Unholden in
die Hände fällt. Sein letztes Stündlein hat
geschlagen. In alten Zeiten ruhte in die-
sen Tagen das Spinnrad, auch die Wagen
blieben auf dem Hof stehen. Es wurde
kein Brot gebacken, kein Rod genäht. Für
alles dies mußte schon vorher Sorge getra-
gen werden. Den Tieren geht es gut in
den zwölf Nächten, sie werden reichlich mit
Nahrung versehen. Die jungen Mädchen
aber benützen die Zeit, mit allerhand
Orakel das Schicksal zu befragen. Für sie
handelt es sich wieder um die wichtige
Frage, ob und wann ein Freierrmann
kommen wird. Zur Mitternachtsstunde
tritt das Bauernmädchen mit frischem
Kuchen ins Freie, und dreimal schreiet es
um das Haus. Erblickt es dann am näch-
sten Morgen zuerst einen Mann, so blüht
ihm Glück, der Freierrmann ist nahe. Eine
Frau aber, die zuerst ihm entgegentritt, be-
deutet Unglück. In der Zeit der Zwölften
soll man kein Wasser vergießen, da das auf
Tränen deutet. Das Brunnenwasser aber
soll zauberkräftige Macht haben, doch nur
für den, der es schneidend herbeiholt. Ein
Blick in den Brunnen oder in stehende Ge-
wässer soll die Zukunft klar legen.

Für die Küche.

Karpfenmilch als Vorericht. 6 Personen.
1 Stunde. Zwei schöne Karpfenmilche gibt
man in kochendes Wasser dem man etwas
Essig, Salz und Petersilienstengel zugelegt
hat, läßt sie darin koch werden, ohne daß
sie lebhaft kochen, tropft sie auf einem
Siebe ab, schneidet sie in fingerstarke, aber
nicht zu große Stücke und gibt sie in eine
Pfanne mit sehr heißer Butter, in der man
sie von beiden Seiten leicht Farbe nehmen
läßt. Dann läßt man die Butter ablaufen.
gibt eine kleine Schöpfstelle stark eingetochte
Kalbsjus hinzu, streut etwas gehackte
Petersilie darüber, läßt 8 bis 10 Tropfen
Suppenwürze darauf fallen und schwenkt
das Gericht leicht durch. Nötigenfalls fügt
man jetzt noch etwas Salz hinzu und richtet
sogleich in kleinen angewärmten Porzellan-
töpfchen an, die man auf eine mit einer
Serviette belegte Schüssel stellt und mit
grüner Petersilie und Kresse garniert.

Russischer Salat. Gekochte Kartoffeln,
rote Rüben und Selleriewurzeln werden in
Würfel geschnitten, ebenso eingemachte
Salz- und Senfgurken und ein roher Apfel.
Dann gibt man noch ganze Kapern, Sar-
dellenfilets oder zerteilte Heringe, etwas
Senf und geriebenem Rettich dazu, macht
den Salat mit Salz und Pfeffer, Essig und
Öl an und läßt ihn nach einer Vierteltunde
ablaufen. Man mengt noch einige Löffel
Mayonnaise darunter und richtet den Salat
symmetrisch in eine Salatschüssel.

Schokoladentreiben. 375 Gr. abgesehällte
süße Mandeln, 200 Gr. Puderzucker und
60 Gr. Kakaos mischt man mit dem steifen
Schnee von 3 Eiweißen, streicht dann die
Masse ½ Zentimeter hoch auf Backblaten,
bäckt sie bei schwacher Hitze und schneidet, so
lange das Gebäck noch heiß ist, Streifen in
beliebiger Größe daraus.

Der beliebteste und bekömmlichste warme
Punsch ist Punsch Royal nach folgendem
Rezept: Auf 2 Flaschen Weißwein gehören
½ Liter Rum, ein fingerlanges Stück
Vanille, 2 Zitronen und 1 Pfd. Zucker. Den
Wein, die Vanille und den Zucker läßt man
leise aufkochen, gibt dann 1½ Liter kochen-
des Wasser hinzu und zuletzt, wenn vom
Feuer heruntergenommen, wird in das
Ganze der Saft der 2 Zitronen dazwischen
gerührt, auch der Extrakt der fein abge-

schälten Schale der einen Zitrone, den man
dadurch erhält, daß man die Schale vorher
mehrere Stunden in einem Glas Wein
ziehen ließ. — Wer das Getränk einfacher
herstellen will, verwende statt des Weiß-
weins Apfelwein; es wird ebenfalls ein
köstlicher, sehr gut bekömmlicher Punsch.
Beinahe noch besser und herzkärkender ist
das Getränk als „kalt gewordener Punsch“.

Glühwein (stark). 100 Gr. Zucker, eine
Flasche Rotwein, 3 bis 4 Gewürznelken,
3 Gr. Zimt und etwas Zitronenschale bringt
man langsam bis ans Kochen. Diese Zu-
bereitung ohne Wasserzugabe ist für kräftige
Körpererwärmung. Für den Hausgebrauch
kocht man ¼ Liter Wasser und für gefel-
lige Mahlzeiten, wo Damen und Kinder
dabei, die Hälfte Wasser mit, vorausgesetzt,
daß es ein guter kräftiger Rotwein, z. B.
Elsässer, ist. Dann das Gewürz länger
darin ziehen lassen. Man kann ihn dann
auch kalt auftragen.

Schwedischer Punsch. 250 Gr. Rands-
zucker kocht man mit ¼ Liter Wasser auf,
preßt den Saft von 2 Zitronen hinzu und
verrührt nun langsam mit silberner Kelle
eine ganze Flasche guten Arrak damit.
Nun schöpft, gießt und bearbeitet man die
Mischung so lange, bis sie einen feinen
Sirup bildet, und serviert eiskalt in kleinen
feinen Gläsern.

Kalte Ente. (Das kalte Ende?) Eine
Flasche recht kalter Schaumwein, ½ Flasche
Selters, einige Scheiben Zitrone — die
man nicht zu lange darin lassen darf —
werden in einen großen, das Ganze fassen-
den Potal (oder Glas) gegeben und einige
Minuten ziehen gelassen. Sodann wird
aus dem Potal reihenweise herumgetrunken.

Kalte Ente in Zivil. Auf eine Flasche
Weißwein oder Apfelwein gehören zwei
Zitronen, die, eine Stunde vorher mit der
Schale in feine Scheiben geschnitten, sehr
reichlich mit Staubzucker durchsticht wurden,
welcher den Zitronensaft und das Schalen-
aroma eine Stunde lang herausziehen muß.
Hierzu wird der Wein gegeben, das Ganze
auf die gewünschte (nicht zu reichliche)
Süßigkeit abgeschmeckt. Die Zitronenschei-
ben läßt man in dem fertigen Getränk noch
½ Stunde ziehen, sticht sie dann heraus,
damit das Schalenaroma nicht aufdringlich
wird, und setzt kurz vor dem Trinken auf
diese Masse 2 Flaschen Selterwasser hinzu.
Ein Hauptbedingnis ist, daß Wein und
Selterwasser eiskalt waren und die Bowle
auch eiskalt bis zum letzten Rest gehalten
wird. Das Getränk ist sehr erfrischend,
sehr wohlschmeckend und selbst bei Gebrauch
größerer Mengen absolut bekömmlich, auch
für einen schwächeren Magen.

Anita-Punsch. Man hat dazu den Saft,
respektive Fruchtbrei einer ganzen geschäl-
ten und auf dem Reibeisen fein zerriebenen
Ananas nötig, der mit 2½ Pfund durchge-
siebtem Zucker verrührt und mit 2 Flaschen
Champagner und 3 Flaschen gutem, altem
Rheinwein übergossen und gut zugedeckt,
auf heißer Herdplatte leise ziehen, aber nicht
kochen darf. Kurz vor dem Anrichten gibt
man noch ¼ Liter sehr guten Arrak hinzu.

Probatum est.

Ständer für Papageien, deren Stän-
gen mit einem Metall überzogen sind, soll
man nicht verwenden weil sie hauptsächlich
oft die alleinige Ursache der geschwollenen
und aufgebrochenen Zügel der Papageien
sind. Die Vögel haben das Bedürfnis,
etwas zu benagen, deshalb sollte man nur
hölzerne Stangen nehmen und diese
öfters erneuern.

Humor und Rätsel.

Begierbild.



„Was! Stod und Hauschlüssel vom Herrn Sekretär? Da kann er selber nicht weft sein!“

Nordischer Humor. Ein Schusterjunge sah abends in seiner Ede, daß sein Abendbrot und zählte etwas an den Fingern ab. „Was rechnest du?“ fragte der Meister. — „Ich rechne nach, wie viele böse alte Weiber es hier im Hause gibt.“ — „Na, wie viele denn?“ — „Mit der Frau Meisterin sind es sieben.“ — „Was sagst du, Lümmel?! Ich werde dir gleich.“ — „Nein, nein, ich habe mich getrrt! Ohne sie sind es sechs!“ — „Na ja, das ist was anderes.“ meinte der Meister zufrieden.

Teilnahme. „Um auf den Ball gehen zu können, stiehlt er sich einen Smoting. Dafür muß er jetzt ins Gefängnis, der dumme Kerl, und ruiniert sich seine ganze Existenz! . . . Außerdem trägt man zum Ball gar keinen Smoting!“

Kein Alibi. „Die Angeklagte,“ so sagt der Verteidiger mit Betonung, „kann beweisen, daß zu der Zeit, wo das Verbrechen begangen wurde, das Mädchen ihr Haar kämmt!“ — „Das,“ erwiderte der Richter, „wäre nur ein Alibi für ihr Haar — aber nicht für sie selbst.“

Der Ruheposten. „Und wenn jemand 20 oder 30 Jahre bei dieser Firma tätig war, und für die anstrengende Beschäftigung zu alt wird, gibt man ihm dann einen Ruheposten?“ — „Wie man's nehmen will.“ — „Was wollen Sie damit sagen?“ — „Sm, — es wird einem dann eben der Stuhl vor die Tür gesetzt.“

Die Polizei. „Hat denn die Polizei den Raubmörder endlich erwischt?“ Sie hat doch wohl ein Duzend Leute eingezogen; es war ja ein ewiges Verhören.“ — „Leider aber auch ein ewiges Vergreifen.“

Schwere Wahl. „Sie können Ihre Aussage vor Gericht verweigern, dann wird Ihre Schwiegermutter freigesprochen!“ — „Das würde mich freuen!“ — „Andernfalls wandert sie drei Monate ins Gefängnis!“ — „Auch nicht übel!“

Tiergepräche. „Sie können mir den Bude! herunterrutschen!“ rief das Dromedar dem Kamel zu. — „Das können Sie bei mir logar zweimal!“ gab das Kamel zur Antwort.

Hochzeitspaar auf dem Comerjee. „Da kommt ein Dampfschiff, Elly, aber habe nur keine Angst, ich steuere ganz sicher vorbei!“ — „Ich und Angst! Übrigens, wie heißt denn „Zu Hilfe!“ auf italienisch?“

Kritik. „Ich habe ein kleines Aquarell gemalt, Männchen, und über deinen Schreibtisch gehängt, wo der Fleck auf der Tapete ist — wie gefällt's dir?“ — „Sm, der Fleck gefiel mir besser!“

Vertehrte Welt. Kellnerin (in der Sommerfrische in die Küche hinausrufend): „Für den Herrn Baron ein Bauerngoulasch und für'n Stoppelbauer ein Salonschnitzel!“

Entschuldigung. Mein Sohn konnte nicht nach der Schule kommen. Er ist auf den Kopf gefallen, wir haben die ganze Nacht Kontessen aufgelegt.

Der Renommist. „Voriges Jahr in der Sommerfrische war auch ein Theater da bin ich dann mit der Primadonna durchgegangen.“ — „So? das war wohl ein Flohtheater?“

Kathedrblüte. Die erste Nacht nach der verlorenen Schlacht verbrachte der Feldherr in dumpfem Bräuen, die zweite in einer elenden Bauernhütte.

Neujahrs-Rätselsprung.

		hof	ten	re	was		
	nug	jaß	ten	fen	wie	mag	
dem	der	ist	hof	wim	fin	an	ein
ge	fen	mit	ten	der	neues	wir	der
wie	al	res	täu	jaß	trof	uns	leid
bringt	schung	wir	fen	jaß	uns	neuen	sehn
	flug	ent	auch	dem	re	be	
		mit	daß	hat	des		

u a o h k M bnuab h 'uettföf ragaia na hoc
 hng sechqs uenau ut sun radeh
 uffen senau ut sun radeh

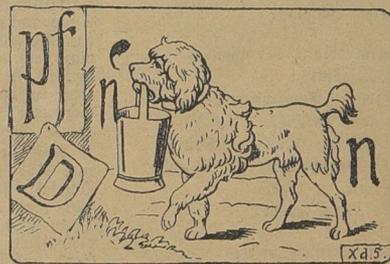
Abstrichrätsel.

Probe, Sitte, Reid, Bau, Fad, Ehre.

Von jedem Wort sind zwei Buchstaben abzustreichen. Die stehenbleibenden Buchstabengruppen müssen ergeben, was wir unsern Lesern zurufen.

Probe, Sitte, Reid, Bau, Fad, Ehre.

Bilderrätsel.



u n b e u a u o g

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Bilderrätsel. Tannzapfen.

Tauschrätsel.

Anecht Kuprecht, Keller, Wein, Besen, Bach, Weiher, Wette, Kabe, Bauer, Rippe, Harm, Mehl, Rechen, Sohn, Meter.

Weihnachtsarithmogriph.

Christbaum, Harm, Raft, Jar, Strauch, Tuch, Bach, Ast, Urach, Maria.

Zülrätsel.

Weihnachtsgeschenke. Wein, Lohm, Wache, Tisch, Geier, Aische, Entel.

Weihnachtsrätsel. Heiland (S - Eiland).

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H. Hofbuchdruckerei, Cötzen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cötzen

Mehrere Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Ersteigert
Mittwoch im Sonnabend.
Abonnementpreis
vierteljährlich 1,05 RM. pränumerando, durch die Post oder andere Beleg 1,20 RM., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 RM.

Inferentionspreis
für die einpaltige Korpusseite oder deren Raum 15 Bsp., bei Beilagenangelegen 10 Bsp., Reklamen pro Zeile 25 Bsp.
Zeiterate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Bsp. angenommen.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Zebra a. U.

N. 104.

Zebra, Sonnabend 28. Dezember 1912.

25. Jahrgang.

Erklärungen zur Botschafterkonferenz.

In der französischen Kammer hat der Ministerpräsident Boinard Erklärungen abgegeben, die einmütigen Blick auf die Tätigkeit und die Beschäfte der Konferenz Botschafterkonferenz werfen. Nachdem der Minister hervorgehoben hatte, daß es Frankreichs vornehmste Aufgabe sei, das Bündnis mit England und die Freundschaft mit England zu pflegen und die Politik beider Staaten zu unterstützen, gab er einen Überblick über die Verhandlungen auf dem Balkan und fügte hin: „Ich bin bereit, zu sagen, daß seit Anfang November Frankreich amtlich davon verständigt war, daß Österreich-Ungarn keine Gebietsveränderungen erlöbe. Das Wiener Kabinett hat hinzugefügt, daß die Wünsche, die von ihm betreffs gewisser vorläufiglich einzureicher Änderungen geäußert worden seien, keinesfalls wirtschaftliche Unabhängigkeit der Balkanstaaten, insbesondere das Serbien gefährden könnten. Diese Erklärungen werden Europa mehr Kraft geben, wenn es bei der ernüchterten Regelung, die wie ich wünsche, nahe ist, einzugreifen haben wird.“

Sobald dann der Ministerpräsident auf die Tätigkeit der Konferenz zu sprechen. Er erinnerte an den Beschluß dieser Konferenz betreffs eines selbständigen Albanien und eines freien Handelsgebietes nach der Adria für Serbien und erklärte: „Ich kann, glaube ich, versichern, daß Serbien sich diesem Selbstbestimmungsrecht anschließen wird. Es ist verständlich, daß die Selbständigkeit Albanien, die unter der Supremanzität (Staatshoheit) oder vielmehr der Supremanzität (Oberhoheit) des Serbens verbleibt, von allen Mächten selbstständig Frankreich kontrolliert werden wird; es ist auch selbstverständlich, daß der für Serbien auf albanischem Gebiet offene Hafen frei und neutral sein wird. Er wird durch eine internationale Vereinbarung verbunden werden, die über eine europäische Kontrolle steht, mit der Freiheit des Durchgangsverkehrs für alle Waren einschließlich Kriegsmaterial. Serbien wird außerdem den Vorteil der Zollfreiheit haben.“

Wir werden uns bemühen, diese Frage möglichst günstig für Serbien zu gestalten und ihn unumgängliche Garantien liefern. Denn es liegt im Interesse des europäischen Friedens, daß man Serbien, wenn man von ihm das Opfer verlangt, daß es einen Teil seiner Ansprüche aufgibt, nicht die Möglichkeit zu geben und zu einem voreiligen. Die Diplomaten, die an den Verhandlungen teilnehmen und die ich gesprochen habe, sind entschlossen, die Idee des Friedens zu unterstützen, aber ohne die Interessen ihrer Länder zu betreten.“

Wenn es unglücklicherweise zu einem Bruch käme, so würde damit die Rolle Europas nicht beendet sein. Europa könnte gegenüber einer Wiederaufnahme der Feindseligkeiten nicht unempfindlich bleiben, die diesmal vielleicht mehr als je den Charakter der großen Kämpfe hätten. Boinard erklärte weiter, Europa werde maßgebend auf die erste Idee der Vermittlung zurückkommen. In jedem Fall werde Frankreich fortwährend die Vermittlungen der Mächte um den Frieden mit aller Kraft zu unterstützen.

Die Türkei und der Friede.

Einem Mitarbeiter der Köln. Ztg. gegenüber verglich dieser Tage ein Botschafter in Konstantinopel die Haltung der Türkei bei den Friedensverhandlungen mit der eines Spielers, der diesen will. Auf diese Weise hofft die türkische Regierung vielleicht auch der wachsenden Bewegung unter den Offizieren und der Geistlichkeit Herr zu werden. Klamm und Naim-Bacha sind von der Ansicht durchdrungen, daß ein baldiger Friede für die Türkei zu empfehlen sei, trotzdem aber werden solche Forderungen erhoben, wie sie in London die Vertagung der Verhandlungen herbeiführen.

der Festungen sucht man einen Abbruch der Verhandlungen zu bewirken. In manchen diplomatischen Kreisen wird dieses alles für Blendwerk erklärt und die Ansicht ausgesprochen, die Türkei sei sich über ihre tatsächliche Lage völlig klar und verfolge jetzt nur allerlei Quasigebäude, um bessere Friedensbedingungen zu erhalten, denn Konstantinopel könne sich doch nicht lange halten. Die angebliche große Gesichtslosigkeit vor den Dardanellen stellt sich nach Telegrammen die bei den fremden Kriegsschiffen in Konstantinopel einströmen, als ein Fingergeschick heraus, bei dem beide Parteien sich in vorläufiger Entfernung voneinander hielten. Viel Schaden wurde nicht angerichtet. Die Griechen haben nach Konstantinopel Anstich die Möglichkeit, die türkische Flotte aus den Dardanellen herauszulassen, um ihre Abwesenheit zu verhindern, starke Kräfte auf Gallipoli, auf Mytilene und bei Anzoli zu benutzen.

Daß der Oberbefehlshaber Naim-Bacha mit Beratungen nach Gallipoli abgegangen ist, dürfte auf Befehl der Zentrale nicht direkt gemeint werden und soll mit den griechischen Anstichplänen in Verbindung stehen. Man munkelt in Konstantinopel, daß das Kriegsmittelministerium sich um Sturati wenig kümmere, weil dort nicht der Kommandant Naim-Bacha, sondern der Albanier Epa-Bacha, ein Bruder des berühmten Gani-Bey aus der Zeit Abdulsamid, mit seinen 8000 Freiwilligen den tatsächlichen Befehl führe und mehr um Interesse des neuen unabhängigen Albanien als der Türkei arbeite.

In der Gegend von Gallipoli legen die Jägertruppen und Kurden ihre Wälder an und die griechische Bevölkerung flieht nach Konstantinopel. Die Türkei lenkt alles ab. Das 1000-taralige und tüchtigste Bataillon unter einem Mitglied der Familie Naim-Bacha mit Dschinn-Bacha nach Gallipoli geschickt worden sind, erst großen Anstich. Die Cholera macht allerdings keine Fortschritte. Im diplomatischen Sturz betrachtet man eine weitere Schwächung der internationalen Flotte als unangebracht, weil nach neuen Niederlagen oder einem unglücklichen Frieden die Umtriebe der Jungtürken vor allem unter den Offizieren wachsenden könnten, die sich nicht nur gegen die Regierung, sondern auch gegen die Christen richten möchten, denen man vorweist, durch ihren Abfall den ersten Schritt zu der Niederlage getan zu haben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird Anfangs Januar zu einem Ausenstich in Wälschland einziehen, um einer Übung der Wasserflotte zuzusehen.

* Die Regierung ist in Bayern wieder unverändert bestehen geblieben. Prinz Ludwig zum Reichspräsidenten ernannt.

* In der Sitzung des Reichstages am 27. Dezember wurde die Frage der Einziehung der Steuern für die Kriegsmaterialien diskutiert.

* Die Reichsregierung hat beschlossen, die Kriegsmaterialien für die nächsten Monate zu beschaffen.

* Die Reichsregierung hat beschlossen, die Kriegsmaterialien für die nächsten Monate zu beschaffen.

* Die Reichsregierung hat beschlossen, die Kriegsmaterialien für die nächsten Monate zu beschaffen.

Nachdem der glänzende Esplanadenlauf vom Bahnhof abgegangen war, war ein Mann eine Bombe vom Dache eines Hauses, die den Beschützer des Königs traf und mit furchtbarer Wirkung explodierte. Ein Diener, der den Schirm über den König hielt, wurde getötet. Lord Carrington ins Krankenhaus getragen worden. Seine Gemahlin wurde nicht verletzt, erlitt aber eine leichte Erschütterung.

Italien.

* Zu dem geheimnisvollen Selbstmord des Königs Delferro, der sich in San Giovanni aus Furcht vor der Rache der Anarchisten eine Kugel in den Kopf schoß, wird noch berichtet, daß die Polizei jetzt die Wahrheit der Angaben des Schwerverurteilten Giuseppe Zaccaria Delferro hatte von einer Gruppe sozialistischer Anarchisten eine große Geldsumme empfangen und dafür versprochen, ein Attentat auf König Viktor Emanuel auszuführen. Es stellte sich aber der Mord, und es ist inzwischen das Geld ausgegeben, das die Rache der Anarchisten Selbstmord. In Neapel jedoch verurteilt, die in das Komplott verwickelt sind.

Belgien.

* Die Nachricht von einem angeblich englisch-belgischen Abkommen über eine Gebietsabtretung am Congo für eine Eisenbahn vom Kap der guten Hoffnung bis Kairo wird von belgischer Seite amtlich als unzutreffend bezeichnet. Der Kolonialminister Delys erklärte, er wisse wirklich nicht, wer diese Geschichte heraufgelassen hat und wie man überhaupt zu einem solchen Schritte kommen könne. Belgien werde weder ein Stück seines Westens an England abtreten, noch sich Verhandlungen über ein deraignes Abkommen mit England geschlossen werden.

Balkanstaaten.

* Die von türkischen Wäldern vorbereitete Nachricht, daß türkische Truppen von 20000 Mann in den Dardanellen ausgefallen und die von den Griechen besetzte Insel Tenedos bombardiert hätten, entspricht nicht den Tatsachen. Dagegen behauptet es sich, daß die türkischen Truppen auf Mytilene sich den Griechen ergeben haben. Eine amtliche Athener Mitteilung erklärt, daß die Armeen von Genuis in den letzten Tagen drei Angriffe der Türken zurückgeschlagen hat und daß erhebliche Verstärkungen von griechischer Seite abgepfichtet wurden, um die Einnahme Janinas herbeizuführen. — In ganz Serbien herrscht große Erregung gegen die Belagerung von Sturati, die im Kampf trotz des Waffenstillstandes forsetzt, um die Besetzung der Provinz anzufangen, was durch die türkische Seite nicht bestritten wird, die auf beiden Seiten viele Opfer fordern.

America.

* Der ehemalige Präsident von Venezuela unbeliebte Herr Francisco nach Nordbracket aus abermal die Präsidentenwahl in Venezuela.

Guinea.

Bezirksamt Friedrichs der Großen wird sich in Deutsch-Guinea, daß die Expedition dorthin zum Aufbruch hat, daß in der Nähe seiner Wälder gegen Bomba am Wälder der auf dem Reichs-Neu-Hannover gegen eingeschiffen werden in der Eingeborenen wurde bereits früher diese Wortkommunikation von Neu-Guinea den Deutschen. Wenn man die über unser Schicksal man häufig finden, oben erwähnten unter Deutsch-Guinea an erkennt jedenfalls, ist vielfach an einen liches dem. Die Wälder bei Friedrichs-Hannover in diesem Fall aber, in lagen wird oder ein stattfindet, handelt

es sich nicht um Unruhen, sondern einfach um das Vordringen in das Innere, um die Verbindung der Kultur mit der Wildnis. Bei dem trogen und kriegerischen Sinn unter Eingeborenen, besonders in Kaiser-Wilhelm-Stand, ist es ganz natürlich, daß diese Verbindung auf dem Zustand, in dem wir in dieser Hinsicht leben, gibt vielleicht die Beschäfte des Vordringens des Westens in den Westen Nord-Amerikas. Diese Konflikte sind bedauerlich, aber an sich ganz natürliche Erscheinungen, wie sie der Kampf mit der Wildnis überall mit sich gebracht hat.“

Der „Zeppelin“ und die elektrischen Wellen.

Die hervorragenden Ergebnisse, die sich bei der Verteilung drahtloser telegraphischer Verbindungen zwischen der neuen Luftschiffstationen in Frankfurt a. M. und Zeppelin-Luftschiffen ergeben haben, gemahnen gewisse Ausblicke in die Zukunft der Luftschiffahrt und der funktentelegraphie. Wie gemeldet wird, ist es gelungen, Verbindungen zwischen Zeppelin-Luftschiffen und Funkstationen auf der Erde bis auf Entfernungen von 200 und 300 Kilometern herzustellen. Diese Erfolge sind für den Augenblick als außerordentlich günstig zu bezeichnen, gehören aber erhalten sie aber noch dadurch, daß sie größere Erfolge für die Zukunft als ganz bestimmt erwarten lassen.

Man kann heute nicht daran zweifeln, daß es in einer nahe Zeit gelingen wird, selbst Entfernungen bis zu 1000 Kilometern zwischen Luftschiff und Erde mit Hilfe der funktentelegraphie zu überbrücken. Die Verteilungen von einem „Zeppelin“ bis zum Ort der Verbindung der elektrischen Wellen.“ Amvost ist, gehört also nicht mehr in das Reich der Phantasie, sondern ihre Ausführung erhebt sehr nahe. Wie die Wägen des Meeres über den Ozean kontrollieren, so jagen die elektrischen Wellen des funktentelegraphie durch das Aufmeer. In diesen Wägen werden künftig die Luftschiffe treiben. Ebenso wie heute jedes Schiff auf dem Ozean über Tausende von Kilometern hinaus in dauernder Verbindung mit den Funkstationen auf dem Lande und auf den anderen dem Ozean freiziehenden Schiffen steht, so werden in naher Zukunft auch die Luftschiffe nicht mehr hoch über der Erde ohne jede Verbindung mit dem Festland sein, sondern die Verbindung der elektrischen Wellen, von der sie auf allen Seiten umgeben sind, wird eine ununterbrochene Verbindung zwischen ihnen aufrecht erhalten, die auf der Erde ist, und denen, die in weiter Entfernung durch das Aufmeer eilen.

Den künftigen Verkehr zwischen den Luftschiffen und den Funkstationen auf der Erde wird man sich ungefahr in folgender Weise vorstellen können: Überall an wichtigen Punkten im Lande werden Funkstationen errichtet, die ständig mit jedem auf Fahrt befindlichen Luftschiff in drahtlosem Verkehr bleiben. Sie können vom Luftschiff aus, das selbst mit funktentelegraphischen Sendeparaten ausgerüstet ist, dauernd Nachrichten über den Verlauf der Fahrt selbst bei Nacht und Nebel empfangen, erhalten und den Luftschiffen selbst Nachrichten übermitteln. Es ist so möglich, die Luftschiffe dauernd über die Wälderungsverhältnisse zu orientieren, aber auch trägt die Möglichkeit der ständigen Verbindung zwischen Luftschiff und Erde sehr zur Sicherung der Luftschiffahrt bei, da in Fällen von Gefahr, bei Abweichungen und bei Motorstörungen, die das Luftschiff von den Luftstationen abspännen machen, die Gefahr sehr vermindert wird, daß Luftschiffe verloren gehen.

Besonders aber ist die Möglichkeit drahtloser Verkehrs für militärische Zwecke von Wert. Die Bedeutung des Luftschiffes im Krieges wird in unbeschreiblichem Maße vergrößert, wenn das Luftschiff, aber dem Feinde freiziehend, seine Beobachtungen ohne Aufenthalt auf telegraphischen Wege dem Ozean übermitteln kann. Besonders bei großen Entfernungen, zu deren Zurücklegung das Luftschiff selbst Stunden gebraucht, föhne der Wert der Beobachtungen zwischen Luftschiff und Erde sehr zu erhöhen, wenn das Luftschiff zur Identifizierung keinen anderen Weg hat, als den eigenen Rückweg durch die Luft. Die funktentelegraphie gewährt in diesem Falle bedeutenden Zeitgewinn.

Von Nah und fern.

Ein Hochzeitsflug in der Flugmaschine. Der Ingenieur Guitao Dito, Besitzer der als

